



Saalhauser Bote



Dit un dat
iut unsem Duarpe

Nr. 26
Ausgabe 1 / 2010



© H. Gastreich

Dieser alte Citroën war beim letzten Saalhauser Oldtimer-Treffen zu bestaunen. In diesem Jahr findet die Veranstaltung am 30. Mai statt.

Gute Schneelage	2
Der Teufelsstein bei Saalhausen	4
Sägewerk Christes Hammer	8
Wer kennt die Kinder auf den Fotos?	8
Gardeaufmarsch der Roten Funken	9
Bauern trotzt	10
Kinder- und Jugendseite	13
Soldatenschicksale	14
Kyrill-Pfad in Schanze	16
Das Team des Saalhauser Boten	17
Wohlauf in Gottes schöne Welt	18
Leserbriefe / Das fiel uns auf	21
Wie alt ist unsere Feuerwehr	23
1630 Totenohl wird verkauft	23
Alte Geldscheine	24
Ein Brief aus dem 1. Weltkrieg	25
SGV Nachrichten 1888	25
Die „Heiligen Drei“	26
Froijahr / Schneebar	27
Saalhauser Kalender 2011	28
Seniorenkarneval	29
Feuerwehr holt Weihnachtsbäume ab	29
Saalhauser Tourismus: Haus Hilmeke	30
Pfr. i.R. E. Hillmann wurde 80	33
Goldene: Helga u. Benno Rameil	33
400 Jahre Schützenwesen, Nachlese	34
Saalhauser Karneval	36
Wo bitte, liegt die Metropole Ruhr?	39
20. Zeltlager der Messdiener	40
Impressum	40



Gute Schneelage

- von Rainer Lehrig -

© Rainer Lehrig



© Rainer Lehrig



© Rainer Lehrig



© Rainer Lehrig



Am Dolberg konnten die Skifahrer den Schnee genießen. Nicht nur in Winterberg oder in den Alpen kann man Skifahren. Sie finden die Bilder auch in Farbe auf <http://saalhauser-bote.de> in den Bildergalerien.



Der Teufelsstein bei Saalhausen

Aufzeichnungen des ehemaligen Saalhauser Lehrers Paul Padberg

von Heribert Gastreich

Am Ortsausgange des Dorfes Saalhausen, etwas oberhalb des Störmicker Hammers, stand früher am rechten Ufer der Lenne ein eigenartig behauener Felsblock, der im Volksmund den Namen "Teufelsstein" führte. Er hatte die Form eines dreiseitigen schornsteinähnlichen Schachtes von 75 cm allseitiger lichter Breite und zwei Metern Höhe. Die Wände waren 28 cm dick und bestanden aus hartem Porphyr. Nach Norden hin lag auf einer Erdaufschüttung, etwas schräg ansteigend, ein gleich großer Stein, der fünf eigenartige schalenförmige Vertiefungen aufwies.

Welchem Zwecke dieser Teufelsstein einstmals gedient hat, lässt sich heute nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, vieles spricht jedoch dafür, dass es sich hier um einen alten Opferstein gehandelt hat.

Als die Bewohner dieses Landes noch Heiden waren, haben sie an dieser Stätte vermutlich zu Ehren ihrer Götter Opfertiere verbrannt. Der Stein mit den fünf schalenartigen Vertiefungen hat wahrscheinlich beim Schlachten der Tiere zum Auffangen des Blutes gedient.

Als die Bevölkerung dann später das Christentum angenommen hatte, wurde der heidnische Opferstein, der sicher immer noch eine starke Anziehungskraft besaß, von den christlichen Priestern zur Abschreckung als "Teufelsstein" hingestellt, und die Drude wurde zur bösen Hexe gestempelt.

Da der Teufelsstein nur vier Meter vom Lenneufer entfernt stand, bilde-

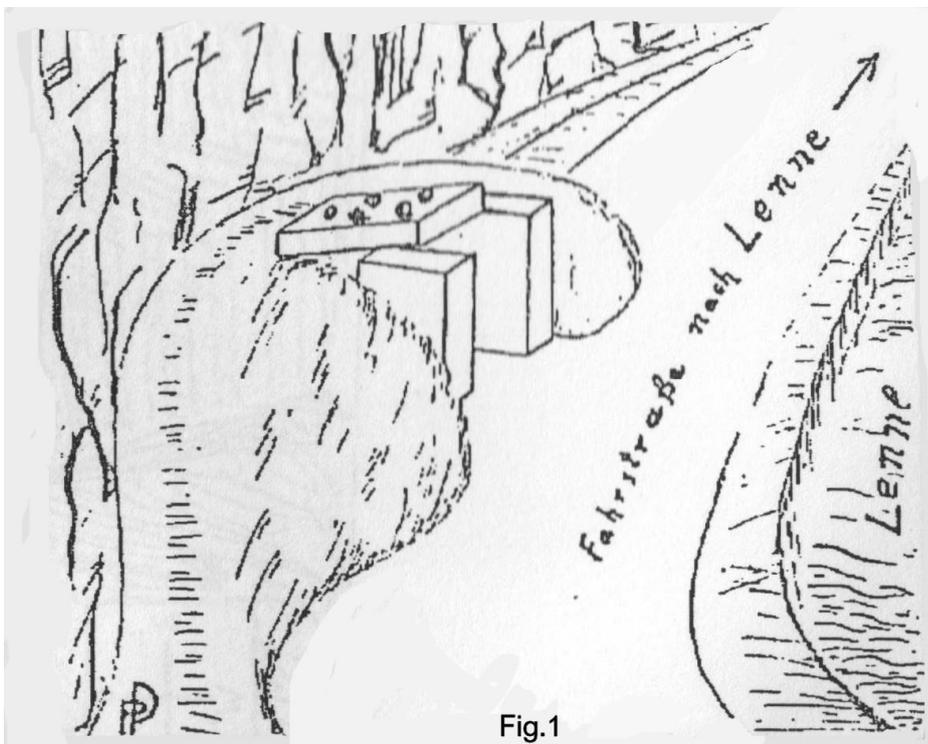


Fig.1

te er 1847 beim Bau der Landstraße Altenhundem – Winterberg ein Hindernis, das unbedingt aus dem Wege geräumt werden musste. Man hat ihn daher gesprengt und seine Bruchstücke beim Straßenbau verwandt.

Den losen Stein mit den Vertiefungen aber hat man auf ein in der Nähe liegendes Feld gefahren, wo er noch 40 Jahre gelegen hat. Dann hat auch er beim Bau der Eisenbahn als Schotter dienen müssen und so ein unrühmliches Ende gefunden. Der Besitzer des Feldes aber war froh, dass er den lästigen Stein, der ihm beim Pflügen im Wege lag, los war.

Im Volke aber lebt die Erinnerung an diesen altersgrauen, sagenumwobenen Teufelsstein weiter fort, und von Geschlecht zu Geschlecht erzählt man sich von diesem geheimnisvollen Stein folgende Geschichte:

Zur Zeit der Einführung des Christentums durch den Hl. Bonifatius, der auch in dem nahen Wormbach eine Kirche errichtet hat als Mittelpunkt für die Neubekehrten, merkten

die zahlreichen Hexen, die in den Höhlen der Gebirge an der Lenne hausten, dass ihr Geschäft hier nicht mehr blühte, und wanderten aus. Nur eine alte Hexenmutter wollte diese Ortsveränderung nicht mitmachen. Sie blieb in ihrer Behausung am Goldstein, nahe beim oben genannten Felsen und nährte sich angeblich durch Wicken. (Wahrsagen, Viebhexen und Wiedergesundmachen und dergleichen schönen Künsten.) Weil sie manchmal Langeweile hatte, beehrte sie ihr Chef, der Teufel dann und wann mit einem Besuche und nahm ein Schnäpschen ein, auf dessen Bereitung sich die Alte meisterlich verstand.

Eines Tages waren beide etwas angeheitert und arrangierten ein Fangspiel an den Felsenhängen zwischen Brombeersträuchern, Ginster und altem Wurzelwerk. Unbemerkt waren sie auf die steile Bergspitze gelangt, die einem Büchenschuss der erwähnten Felsenplatte gegenüberliegt. „Erlauchter Fürst von Feuerheim“, spricht die Alte, „ich weiß,

dass du vermöge deiner Fledermauschulterklappen imstande bist, weite Sprünge auszuführen. Indessen wette ich einen Krug Kräuterbitter, dass du einen Sprung von hier bis zur gegenüberliegenden Bergspitze nicht ausführen kannst.“ „Das soll gelten“, sprach der Gutgelaunte und leckt schon in Gedanken an den in Aussicht stehenden Abendtrunk seine trockenen Lippen.

Er überschaut das Tal, setzt an und saust von dannen. Aber o weh! Die Glieder sind so bleiern, die Flügelhäute hängen schlaff herunter, das sonst so scharfe Auge ist verschleiert. Mitten im Sprunge verlässt ihn die Kraft und mit klatschendem Aufschlag stürzt er nieder auf den Felsblock, in welchem er die Vertiefungen hinterlässt als Wahrzeichen, dass er heftig aufschlug.

Ein gewöhnliches Wesen hätte sicher alle Knochen am Leibe zerbrochen, aber ein Teufel ist etwas dauerhafter angelegt. Er hat sich nur ein Horn abgestoßen, das später gefunden wurde und in Saalhausen noch als Blashorn des Nachtwächters und Gemeindegirten im Gebrauch sein soll.

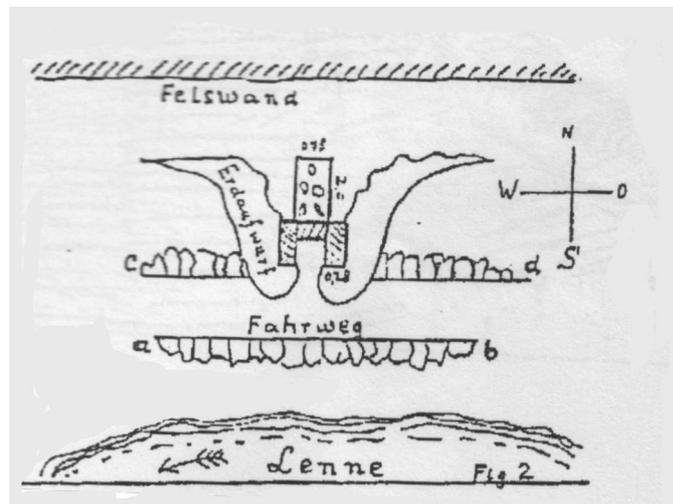
Dem Teufel wird wohl ein neuer Kopfschmuck herausgewachsen sein. Die erschrockene Hexenmutter rutschte pfeilschnell am Abhang hinunter, führte den hinkenden Teufel an den Lennefluss und wusch ihm das Blut aus dem Gesichte. An dieser Stelle ist am Flussufer ein Sumpf mit Erlengebüsch, in welchem man abendlich ein Ächzen und Seufzen vernimmt, bisweilen auch einen blass roten Feuerschein sieht, der Schwefelgeruch verbreitet.

Wenn Uriel auch anfangs etwas verstimmt war über die Hexe, die ihn zu solch kühnem Sprunge verleitet hatte, so wusste ihn doch die Alte zu begütigen mit dem versprochenen Krüglein, und sie sind fortan in treuer Freundschaft verblieben.

Soweit die Sage. Wie aber hat der Teufelsstein, dessen Name durch die angeführte Sage hinreichend erklärt ist, eigentlich ausgesehen, und welchem Zwecke hat er gedient? Auch darüber ist durch einen glücklichen Umstand nähere Kunde auf uns gekommen.

In Band 45 der "Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde" (Münster 1887) fand ich einen bebilderten Aufsatz des Baurats a.D., F.A. Borggreve, betitelt: „Der keltische Opferstein in dem Lennehalde beim Störmicker Eisenhammer“. Darin schreibt B., er habe den Stein in seiner Jugend gut gekannt, ihn oft aufgesucht und ihn fachmännisch ausgemessen. Er habe eine Beschreibung des Steines dem gleichen Verlag schon einmal zugesandt, diese Arbeit sei aber durch den Tod des Vereinsdirektors verlorengegangen.

Als er später in den Ruhestand versetzt war, hat er nochmals eine Beschreibung und Zeichnung des Steines "aus dem Gedächtnis" angefer-



tigt und eingesandt, die dann endlich 1887, also vor 50 Jahren, gedruckt wurde.

Die nun folgende Beschreibung des Steines fußt auf der Arbeit Borggreves. Die hier beigefügten Skizzen sind nach der Zeichnung B.s, die einen bautechnischen Grundriss und

Querschnitt darstellen, angefertigt, jedoch vergrößert und berichtigt, da die Maße seiner Zeichnung mit den von ihm im Text angegebenen Zahlen vielfach nicht übereinstimmen.

Der Stein stand ungefähr vier Meter vom Lenneufer entfernt, vom Stein bis zur dahinter liegenden steilen Felswand waren es wieder ungefähr vier Meter, so dass die Entfernung vom Lenneufer bis zur Felswand acht Meter betrug, (eigentlich neun Meter, da der Stein ja ungefähr einen Meter im Quadrat maß).

Zwischen Lenne und Stein war der alte Fahrweg und zwischen Stein und Felswand führte ein Fußweg. Der Stein war von drei Seiten mit Erdauffüllungen umgeben und muss ein wenig in der Fahrbahn gestanden haben.

Der "Stein" selbst war eigentlich ein schornsteinähnlicher Schacht von 0,75 Metern allseitiger lichter Weite und zwei Metern Höhe. Nach Norden hin lag auf der Erdaufschüttung etwas schräg ansteigend ein gleich großer Stein, der fünf eigenartige schalenförmige Vertiefungen aufwies. (siehe Figur 3). Borggreve bezeichnet diesen Stein als "Deckstein", der also nach seiner Meinung als Deckel oder als Dach gedient hat.

Mir will es jedoch scheinen, als ob dieser Deckstein nichts anders als der fehlende vierte Stein des Schachtes gewesen ist. Denn er passte mit seiner Breite von 75 cm genau zwischen die vorderen Seitenwände, war auch wie diese genau 28 cm dick und zwei Meter hoch. Um als Deckel dienen zu können, hätte er doch wohl mindestens einen Meter im Quadrat gemessen haben müssen, und ein Dach steht doch im Allgemeinen noch nach allen Seiten ein wenig über. Zudem lag der Stein auch gar nicht auf dem Schacht, sondern dahinter auf der Erdaufschüttung.

Ich könnte mir denken, dass man den

oberen Stein, etwa zur Verbrennung des Opfertieres, herunter gelassen hat, nachdem das Feuer im Schacht angezündet war. Oben über die Öffnung wurde dann vielleicht auf Holzscheite das Fleisch zur Verbrennung gelegt. Auf der steinernen Platte mit den fünf Vertiefungen konnte man das Fleisch ja auch gar nicht verbrennen! Die schalenartigen Vertiefungen haben wahrscheinlich beim Schlachten des Tieres zum Blutauffangen gedient.

Damit das Feuer aber auch "Zug" bekam, hat man den vierten Stein vermutlich nicht ganz heruntergelassen, sondern unten durch einen untergeschobenen schmalen Stein, eine etwa 30 cm hohe Öffnung freigelassen, so dass der Schacht die Wirkung eines heutigen eisernen Ofens hatte. Nach der Kulthandlung brauchte man dann nur einen Baumstamm, der wieder auf einem andern Baum oder Stein ruhte und so als Hebel wirkte, in diese Öffnung zu schieben, um so den schweren Stein wieder hinaufzuwuchten.

Ob die drei aneinander stehenden Wände des Schachtes aus einem Block heraus gemeißelt waren, oder ob sie aus drei einzelnen Steinplatten bestanden, geht aus der Beschreibung Borggreves nicht hervor. Unzweifelhaft aber sind die Steine von Menschenhand bearbeitet gewesen. Die drei Wände sowohl wie auch der obere Stein bestanden aus Feldspat-Porphyr und waren Monolithen. Dieser Porphyr ist auf der Störmicke naturgewachsen und in Schäfers Steinbruch, ganz dicht bei dem ehemaligen Standort des Teufelssteines, zu finden.

Die heutige Generation kennt den Teufelsstein nicht mehr. Die alten Leute behaupten zwar, sie hätten ihn noch gut gekannt. Er habe nördlich der Straße auf einem freien Acker gelegen, dicht an einem vorbeiführenden Pfad.

Heute (1937, Anm.d.Red.) überquert etwas östlich dieser Stelle die Eisenbahn die Landstraße. Der frühere

Besitzer dieses Ackers, Anton Hennes aus Saalhausen, habe den Stein verkauft, weil er ihn beim Pflügen störte. (Der Acker wurde verkauft an August Gerwe in Hundesossen). Dieser Stein sei dann zerschlagen und als Schotter beim Bau des Eisenbahndammes (1886) verwandt worden. Das wird richtig sein, aber was da auf dem Acker gelegen hat, ist nur der obere Stein mit den fünf Vertiefungen gewesen. Der eigentliche "Teufelsstein", d.h. der dreiseitige schornsteinähnliche Schacht hat nach der klaren Zeichnung und Beschreibung Borggreves nur vier Meter vom Lenneufer entfernt gestanden, während der Acker wohl 40 bis 50 Meter von der Lenne entfernt ist. Auch befindet und befand sich niemals hinter dem Acker die nur vier

*Die Frage,
ob der Teufelsstein
nun wirklich eine keltische
Opferstätte gewesen ist,
mögen berufene
Fachleute klären..*

Paul Padberg

Meter nach Norden hinter dem Teufelsstein anstehende mächtige Felswand. Die weiter östlich des Ackers gewesenen Felsen sind erst beim Bahnbau, 40 Jahre nach der Zerstörung des richtigen Teufelssteines, beseitigt worden. Sie traten auch gar nicht so wichtig in Erscheinung wie die mächtige steil aufragende Felswand in der Zeichnung Borggreves. Der richtige Standort des Teufelssteines muss also an der schmalsten Stelle zwischen der Lenne und dem Gebirge (Kähling) zu suchen sein. Diese Stelle befindet sich etwa in der Mitte zwischen den Kilometersteinen. 9,8 und 9,9. Hier tritt auch die erwähnte mächtige Felswand klar in Erscheinung.

Wer sich von der Mächtigkeit des Felsens überzeugen will, der schaue nur einmal in den dicht dabei

liegenden Schauerten (auch Schäfers genannt) Steinbruch. In diesem Steinbruch findet sich auch derselbe gewachsene Porphyr, wie ihn Borggreve als Material des Teufelssteines beschreibt. Da der Schacht nur vier Meter vom Lenneufer entfernt stand, muss er also genau in der heutigen Chaussee gestanden haben. Somit bildete er beim Bau der Landstraße Altenhundem - Winterberg (1847) ein Hindernis, das unbedingt aus dem Wege geräumt werden musste. Man hat ihn daher gesprengt und seine Bruchstücke beim Straßenbau verwandt. Wer sich die Mühe macht, und an der angegebenen Stelle zum Lennebett hinabsteigt, der findet am Unterbau der hier drei Meter aufgeschichteten Straße und am Lenneufer selbst noch heute dicke Brocken Porphyr. Dies könnten Teile des Schachtes gewesen sein, andernfalls liegen sie in der Straße.

Aus Pietät vor der altersgrauen, sagenumwobenen Kultstätte aber hat man den oberen Stein mit den fünf Vertiefungen auf das in der Nähe liegende erwähnte Feld gefahren, wo auch dieser dann 40 Jahre später dem Unverständnis zum Opfer fiel.

Um zu beweisen, dass der Stein auf der Störmicke eine keltische Opferstätte gewesen ist, vergleicht ihn B. mit drei von ihm entdeckten und untersuchten Gräbern bei Beckum (beschrieben in Bd.33 der gleichen Zeitschrift). Diese Gräber haben in der Mitte "einen Ausbau, Schacht mit davor liegendem vier Fuß im Geviert haltenden Opfersteine.

Links und rechts von diesem Schacht sind je ein Flügel oder Kanal von fünf Fuß lichter Höhe und Weite angebaut. Denkt man sich nun an jeder Seite des Schornsteins (auf der Störmicke) einen Kanal von 1,59 mal 1,59 Metern lichter Weite angebaut, (in meiner Skizze Fig. 2 a,b,c,d), so ist das Störmicker Bauwerk dem bei Westerschulte (Beckum) ganz gleich. Dass aber dieser Flügel oder dieser Kanal wirk-

lich bestanden hat, (auf der Störmicke) darüber kann nicht leicht Zweifel stattfinden, denn man sagt glaubwürdig, dass diese Anlage in früheren Zeiten gesprengt und die daraus gewonnenen Steine von den Adjacenten (=Anwohnern) verbaut seien" - soweit Borggreve. Der Text in den Klammern ist meine Ergänzung. Danach könnte die Anlage auf der Störmicke eine alte Grabstätte mit einem Opferstein gewesen sein. Man hat hier auch mehrmals Nachgrabungen nach Schätzen gemacht, jedoch nichts gefunden, auch keine Anticaglien (antikes Fundmaterial, Anm. d. Red.).

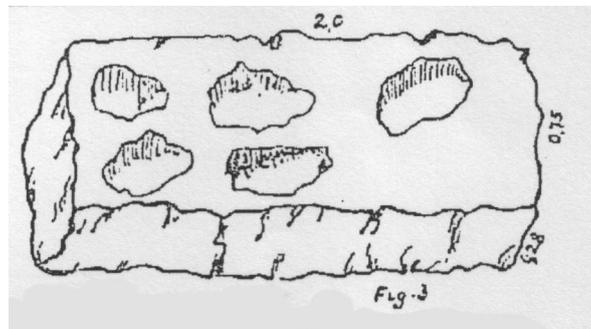
Die Frage, ob der Teufelsstein nun wirklich eine keltische Opferstätte gewesen ist, mögen berufene Fachleute klären. Nach anderer Meinung sei hier eine alte Gerichtsstätte für die Ortschaften Saalhausen, Hundessossen, Lenne- und Milchenbach gewesen, die seinerzeit der Gauverfassung die Zehntschaft Saalhausen gebildet haben. Die Thingstätte (germanisch: Versammlungsort, Anm.d.Red.) hätte dann ungefähr in der Mitte der vier genannten Orte gelegen und war von allen Seiten gut zu erreichen. (Vergl. Brüning, Historische Fernblicke vom Astenberg. Münster 1887).

Alte Heimatsagen haben meistens einen wahren, geschichtlichen Kern. Die Hexenmutter, die nach der Sage am Teufelsstein gewohnt hat, ist wohl nichts anderes als eine Drude, eine heidnische Priesterin gewesen. Als ihre Wohnung könnte man sich die nach rechts und links vor dem Schacht angebauten Seitenflügel denken, die nach Borggreve ja ursprünglich vorhanden gewesen sein sollen, so dass die erste Anlage bedeutend größer war. Als die Bevölkerung dann das Christentum angenommen hatte, wurde der heidnische Opferstein, der sicher noch eine starke Anziehungskraft besaß, von den christlichen Priestern zur Abschre-

ckung als "Teufels"stein hingestellt, und die Drude wurde zur bösen Hexe gestempelt.

Mag der Teufelsstein nun eine Grabstätte aus längst vergangenen Zeiten, eine Opferstätte der Kelten oder eine Thingstätte aus germanischer Zeit gewesen sein, sicher ist, dass er zu einer uralten Kultstätte gehört hat. Jeder Heimatfreund wird es lebhaft bedauern und nicht begreifen können, dass diese Anlage, die Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende überdauert hat, in unserer "aufgeklärten" Zeit auf so unrühmliche Weise vernichtet werden konnte.

Saalhausen, den 17.9.1937,
Paul Padberg.



Der obere Stein mit den fünf Vertiefungen

In einem Zeitungsartikel aus dieser Zeit schreibt der Autor Paul Sackardt unter dem Titel „Heilige Steine – die Lösung eines vorgeschichtlichen Rätsels“:

„Auf den Deckblöcken der in Norddeutschland und Skandinavien verbreiteten Steingräber fanden sich häufig kleine, napfartige Vertiefungen, die nicht zu deuten waren. Sie fanden sich einzeln oder gereiht, auch durch Furchen verbunden, oben und auch seitlich an den Blöcken, so dass sie etwa als Schälchen zum Festhalten von Opferblut nicht infrage kamen.

Prof. Schwantes (Kiel) führte nun in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft den Nachweis einer von ihm erarbeiteten Deutung. – Diese Schälchen

nämlich, die sich gleichartig ebenfalls auf zahlreichen Handsteinen zeigen, müssen rituelle Bedeutung haben. Den Schlüssel hierzu bot ein neuer Fund in Dänemark, aus dem ersichtlich wurde, dass an steinzeitlichen Wohnstätten der Opferdienst in besonderen Kulthütten (nie an Steingräbern) über einem eingegrabenen Kultbeil ausgeübt wurde. Heute noch ist unter dänischen Bauern der Beilzauber im Schwange. Die Schaftbohrung dieser uralten, nur dem Kult dienenden Beile wurde, wie auch die Beile selbst, im Verlauf der Zeit nicht mehr ganz ausgeführt – verständlich auch durch die enorm schwierige Bearbeitung des Steins mit Knocheninstrumenten -, so dass schließlich nur die schalenförmige Anbohrung übrig blieb. Sie fand sich sowohl auf den großen Handsteinen, die den kostbaren Kultgegenstand allmählich ersetzten, wie auf beilförmigen Bernstein-Amuletten und künstlerischen späten Beilen aus Ton mit Bronzeüberzug.

Mit diesem Nachweis der rituellen Beilbohrung war das Dunkel über den „Schalensteinen“ gelichtet; sie bedeuten nichts anderes als Sonnensymbole. Das Beil der Steinzeit ist nichts anderes als das Abzeichen des Himmels- und Donnergottes, der Hammer des Thor und Wodan. Aber diese frühere Gottheit war zunächst Sonnen- und Fruchtbarkeitsgott und als solcher mit zahlreichen Symbolen ausgestattet, die aus vorgeschichtlichen Bildwerken nun ihre einheitliche Erklärung erfahren. So bedeuten – neben dem bekannten Sonnenrad gespreizte Hände oder Füße die Strahlung, Schiffe den Sonnenwagen, usw. - Prof. Schwantes ging soweit, die sämtlichen Darstellungen auf den berühmten schwedischen Felsbildern der Bronzezeit als vielfältige Häufung von Symbolen für den einen Sonnengott der Steinzeit auszulegen, wobei die Häufung, wie bei den zahllosen „Schalen“ nur eine Verstärkung der Symbolkraft und der kultischen Verehrung bedeute.

Die Vorgeschichtswissenschaft führt Indizienbeweise, und diese aus dem vorfindlichen Material heraus auf dem Wege der Analogie. Mit wissenschaftlicher Vorsicht gehandhabt, kann diese Art der Beweisführung zu schlüssigen Ergebnissen führen.

Trifft das im Fall der Schalensteine zu, so wäre mit dieser Deutung die Erforschung der nordeuropäischen Symbolik auf grundlegend neue

Bahn gewiesen.“

Dass es sich bei dem Teufelsstein um einen keltische Opferstätte gehandelt haben soll, teilt der Historiker Albert Hömberg nicht. (Vgl. auch Saalhauser Bote, Ausgabe 2/2007). Er kommt zu dem Schluss, dass es sich lediglich um eine Wegsperre gehandelt haben soll.

Er schreibt abschließend: „Es mag

vielleicht nicht jedem gefallen, dass wir ein von Sagen umwobenes Denkmal wie den Teufelsstein mit den nüchternen Augen des Historikers betrachten, dass wir ihm einen Teil seines romantischen Schimmers rauben und ihn als bloße Wegsperre, als den „Schlag“ einer alten Landwehr anerkennen wollen.

Aber auch so bleibt der Teufelsstein ein ehrwürdiges Denkmal, ein Zeugnis der alten Geschichte unseres Landes ...“

Zur weiteren Vertiefung des Themas, insbesondere der Ausführungen Albert Hömbergs empfehlen wir einen Blick in die Saalhauser Chronik (1981), Seite 17f.

Der Saalhauser Bote dankt Frau Carola Schmidt für die Überlassung der Unterlagen, die diesen Artikel möglich machten.



Arbeiter des Sägewerks in Gleierbrück auf dem Christes (Gleierbrücker) Hammer. Links hinter dem Sägeblatt Franz Xaver Rameil, der Großvater von Franz Rameil "Hamer (Mitteilung Franz Rameil "Hamer"); die Aufnahme entstand 1897 bis 1898. Der Familienzweig Rameil "Hamer" kommt zu seinem Zunamen "Hamer", da Franz Xaver Rameil auf diesem ehemaligen Hammer-Werk gearbeitet hat.



Wer kennt die Kinder auf den Fotos oben (bei Börger?) und links ?

6. Gardeaufmarsch der KG-Rote Funken war der „Wahnsinn“



von Liborius Christes

Am 07.11.2009 fand der 6. Gardeaufmarsch der Roten Funken statt. Die Organisatoren hatten wieder einmal alle Register gezogen, um das fröhliche Narrenvolk so richtig auf seine Kosten kommen zu lassen.

„Die Party ist der Wahnsinn“, brachte es bei all der tollen Stimmung Prinz Lothar I. (Köster) auf den Punkt, hatten doch zahlreiche Gäste bei dieser Sessionseröffnung den Weg zum liebevoll dekorierten Kur- und Bürgerhaus gefunden und dort so richtig abfeiern können.

Wer an diesem Abend nicht erschei-

nen konnte, hatte so richtig was ver-säumt!

Das Konzept, an diesem Abend statt einer Prunksitzung eine lockere Fete mit Tanzeinlagen zu feiern, war wieder einmal sehr gut angenommen worden.

Beim Tanzprogramm traten die einheimischen Akteure der Funken- und Prinzengarde, Eight after Six und das Tanzpaar Lisa Weilandt und Fabian Hampel auf. Sie alle zeigten unter großem Applaus gekonnt Ihre neuesten Garde- und Showtänze mit Akrobatik und Parodie.

Als auswärtige Gruppen traten die Veisedegarde Grevenbrück, die Prinzengarde Grevenbrück und zum ersten Mal in Saalhausen, die Show-

tanzgruppe Survivor Hünsborn auf.

Während und nach dem Programm brachten die Lennebuben mit kölschen Tön oder Hits wie dem Fliegerlied das ausgelassene Partyvolk bis in die frühen Morgenstunden in Ausnahmezustand.

Für die kulinarischen Leckerbissen sorgten an diesem Abend mit kleinen Snacks und coolen Drinks in der Sektbar das Damenkomitee und der Elferrat mit frischgezapftem Bier am Rondell.

Nach diesem tollen Auftakt darf man wieder gespannt sein, was die Saalhauser Jecken in der kommenden Session erwarten wird.

Bauerntrotz - Ein Artikel des Historikers Albert K. Hömberg

von Alexander Rameil

In der Osterausgabe des 14. Saalhauser Boten 1/2004, schrieb ich über die Rameils aus Saalhausen, ihren Ursprung und ihre Ausbreitung.

Der älteste Rameil, Heinrich Rameil, geborener Heinrich Welter aus Oberhundem, taucht mehrmals bei einem Erbprozess auf, den sein Schwager Heinrich Schulte und dessen Ehefrau Agatha geborene Welter, gegen ihren ältesten Bruder Thonis Welter aus Oberhundem führten. Hieraus entstand ein Aufsatz des westfälischen Historikers Albert K. Hömberg, den ich erwähnte und hier folgen lasse. (Albert K. Hömberg: Bauerntrotz, F.35, 1959, S. 45), (Staatsarchiv Münster, Reichskammergericht S. 2633.)

„Bauerntrotz“

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte in Oberhundem ein reicher Bauer: Dietrich Welter.

Es war ein erstaunlich reicher Bauer, wie es sie um 1500 im Sauerland hier und da gab, wie sie aber schon um 1600 gar nicht mehr denkbar waren, weil die immer mehr anschwellenden Schatzungen den bäuerlichen Reichtum verzehrten und selbst die großen Freihöfe an den Rand des Abgrunds brachten.

Welter besaß nämlich nicht nur den Welters Hof in Oberhundem, ein Freigut, das nach dem Schatzregister von 1536 mit fünf Goldgulden Schatzung unter den Oberhundemer Höfen an der zweiten Stelle stand, sondern dazu noch vier andere Güter, nämlich je einen Hof in Albaum,

Saalhausen und Hundesossen und das wüste Freigut Homert, das bei Oberhundem gelegen zu haben scheint, dazu ein Viertel eines Hofes (Rhammes) in Schwartmecke und eine Erbrente aus Jacob Wullenwebers Hof in Saalhausen.

Außer dem zu diesen Höfen gehörenden Inventar besaß Dietrich Welter in der Grafschaft Wittgenstein 27 Kühe und 100 Schafe; dazu hatte er rund 300 Goldgulden bei verschiedenen Schuldnern ausstehen und von dem Junker Johann v.Oell 18 Malter Korn und 20 Ziegen zu fordern.

Dietrich Welter und seine Frau Alheid (Eickelmann) hinterließen vier Söhne und zwei Töchter. Von den Söhnen übernahm der älteste, Thonis Welter, das elterliche Freigut zu Oberhundem und dazu das wüste, anscheinend überwiegend aus Wald bestehende Gut Homert.

Der zweite Sohn, Hans, erhielt den Hof zu Albaum, der dritte, Heinrich, den Rameils (Teil von Eickelmanns) Hof zu Saalhausen, der vierte, Christian, den Hof zu Hundesossen.

Die beiden Töchter wurden offenbar noch zu Lebzeiten der Eltern ausgesteuert und abgefunden, wie es bei den Freibauern des Sauerlandes üblich war; die eine, Else, heiratete den Großbauern Jacob Wilmes in Fleckenberg, die andere, Agatha, den Johann (Heinrich) Schulte zu Stelborn im Kirchspiel Oberhundem, das damals noch Sterbelen genannt wurde.

Der Schultenhof in Stelborn gehörte zu den zahlreichen Gütern, welche die aus dem Kirchdorf Ohle im Lennetal stammenden Herren v. Ole oder v. Oell im Hundemer Ländchen besaßen; die auf dem Hof sitzende

Bauernfamilie war eigenhörig, so dass Agatha, als sie auf den Hof heiratete, sich in die Hörigkeit der v. Ole begeben musste.

Der Familie Welter war diese Verbindung offenbar nicht recht; denn als reiche Freibauern sahen sie mit Hochmut auf den hörigen Schulden herab, wie noch einzelne Wendungen in den Prozessakten erkennen lassen.

So fühlte sich Agatha von ihren Angehörigen missachtet; die bescheidene Abfindung, die sie bei ihrer Heirat erhalten hatte, erschien ihr angesichts des Reichtums ihrer Eltern als gar zu gering.

Solange die Eltern lebten, regte sie sich nicht, aber nachdem dieselben gestorben waren, forderte sie von ihrem ältesten Bruder die Abtretung des Gutes Homert, was dieser ablehnte, weil sie nach Landesbrauch abgefunden sei und das genannte Gut obendrein ein Freigut sei, das gar nicht an eine Hörige kommen dürfe.

Das Gericht in Bilstein, bestehend aus dem Richter Martin von der Hardt, dem Schreiber Anthonius Vasbach und dem Schöffen Franz von der Hardt, Heinrich Schöne-mundt und Johann Kremer, erkannte die Einwände des Thonis Welter an und lehnte die Klage des Heinrich Schulte und seiner Frau ab.

Diese aber gaben sich mit dem Gerichtsentscheid nicht zufrieden, sondern wandten sich beschwerdeführend an den Erzbischof Adolf, ihren Lehnsherren, der darauf zunächst am 31. August 1550 den Offizial Dietrich von Ham und den Landdrosten Hennich Schüngel mit einer Untersuchung des Streitfalls beauftragte. Als diese zu keiner Klärung führte, beauftragte er am 7.

September 1555 den Werler Official Kleinsorge, den bekannten Verfasser der „Kirchengeschichte von Westphalen“ und Rentmeister Wilhelm Brandis, mit einem neuen Verfahren. Obwohl aus Westfalen gebürtig, sahen die beiden aus dem städtischen Patriziat entsprossenen gelehrten Richter- Gerhard v. Kleinsorge war Licentiat der Rechte- die Sachlage anders als die freien Bauern des Hundemer Landes und das Gericht zu Bilstein; denn was wussten sie schon von den Rechtsgewohnheiten der Sauerländer Freibauern?

Vergebens schlug Thonis Welter vor, die Schöffen und Setzgenossen des Amts Bilstein als Zeugen zu vernehmen; sie wurden vom Kläger als befangen abgelehnt und deshalb gar nicht erst vernommen.

So verkündete der Official am 20. November 1555 ein Urteil, das dem Bilsteiner Urteil widersprach; Agatha Welter sei wie ihre Brüder voll erbberechtigt und dementsprechend von Thonis Welter abzufinden; man solle ihr das Freigut Homert übertragen, das freilich nicht mit Junkergütern vermengt, sondern an ein freigelassenes Kind der Agatha vererbt werden solle.

Das Gericht in Bilstein zeigte wenig Eifer, diesem als unbillig empfundenen Urteil Geltung zu verschaffen.

Die Realteilung des Grundbesitzes bei Erbfällen war zwar im Hundemer und Bilsteiner Land keineswegs ganz unbekannt, sondern wurde gerade im 16. Jh. in einzelnen Grenzorten, wie z.B. in Heinsberg, sehr häufig geübt; aber im allgemeinen herrschte Anerbenrecht vor und die Töchter wurden ausgesteuert.

Von den beiden Töchtern des Dietrich Welter hatte die eine, Else Wilmes, dieses Recht anerkannt; ihre Familie stand wie alle anderen Angehörigen auf der Seite des Thonis Welter.

Aber auch Agatha, die Frau des Heinrich Schulte, hatte fast 20 Jahre

lang geschwiegen, ehe sie ihre Ansprüche erhob. So zögerte man, das Urteil auszuführen, um so mehr, als schon erkennbar wurde, dass Heinrich Schulte und seine Frau sich auch mit der Abtretung des Gutes Homert keineswegs zufrieden geben würden, sondern noch weit mehr forderten.

Sie begannen am 1. April 1556 einen neuen Prozess vor dem Official, mit dem sie sich offenbar gut verstanden, und forderten nun nicht nur die Exekution des im Vorjahr ergangenen Urteils, sondern zusätzlich 135 Goldgulden, 60 Taler, 19 Malter Korn, 18 melke Kühe, 50 Schafe, 10 Ziegen und dazu Ersatz aller ihrer Unkosten und Schäden, deren Berechnung sie sich vorbehielten.

Obwohl diese neuen, maßlosen Forderungen grell beleuchteten, wie wenig rechtlich die Kläger dachten, gelang es dem Schulte erneut, sich in Werl als die grundlos verfolgte Unschuld hinzustellen. Der Official war entrüstet über den Widerstand, den das Bilsteiner Gericht ihm, dem hö-

Der auf diese Weise von Haus und Hof vertriebene Thonis Welter schritt in seiner Verzweiflung zur Selbsthilfe, wie in dieser Zeit manche Bauern taten, die bei den Gerichten kein Recht erlangen konnten.

heren Richter, zu leisten wagte und entschlossen, diesen Widerstand mit allen Mitteln zu brechen. So ging er denn nicht nur mit unerhörter Schärfe gegen den Verklagten Thonis Welter vor, sondern auch gegen Richter und Schöffen zu Bilstein.

In einem recht demütigen Schreiben mussten diese, Thonis Vaßbach, der Richter und die Schöffen Hanß zu Stachelschett, Johan Voß uf der Aha, Henrich Schonemundt zum Heinßberghe, Johan Kremer zu Oberhundem, Rottger zu Herntrop, Hinrich

Schwermer und Hanß Heitschotter zu Welschenendest und Cortt Hatzvelt zu Bilstein am Donnerstag nach Martini 1560 ihre volle Unterwerfung bekunden und den Vollzug eines Urteils melden, das sie mit Recht für falsch hielten.

Von dem Official unter Strafandrohung zum Vollzug des Urteils aufgefordert, das Heinrich Schulte und seine Frau Agatha in ihrem Erbprozess gegen Tönnies Welter zu Oberhundem erlangt habe, hätten sie Welter in Haft genommen und erst wieder freigelassen, nachdem derselbe die Erfüllung aller Forderungen Schultes versprochen und Jorgen Wilhelms zu Fleckhardt, Hanß Huttman zu Oberhundem, Johan Momecke und Tiggeß zu Silbecke als Bürgen gestellt habe.

Sie hätten der Agatha als Kindteil die Hälfte von Thonies Welters Erbgütern in Oberhundem und des Guts in Homerdt zugesprochen und ihr für ihren Schaden die zweite Hälfte des Guts Homerdt zugewiesen, so dass sie dieses Gut nunmehr ganz innehabe. Henrich Schulte und seine Frau Agatha hätten darauf den Bürgen die völlige Befriedigung ihrer Ansprüche quittiert.

Aber auch damit war der Streit nicht beendet; er nahm im Gegenteil immer größeren Umfang an.

Auf der einen Seite forderte Welter, dass, wenn schon die Güter geteilt werden sollten, Agatha doch zumindest den Brautschatz und die Abfindung herausgeben müsse, die sie früher erhalten habe, und der Amtmann und das Gericht zu Bilstein konnten nicht umhin, diese Forderung als berechtigt anzuerkennen.

Das aber war natürlich für Schulte Grund genug, sich bei dem Official erneut über Richter und Schöffen in Bilstein zu beklagen.

Vergebens baten diese, der Official

möge doch nicht alle Lügen Schultes ungeprüft glauben; nicht Welter, sondern Schulte breche immer wieder die geschlossenen Verträge und sei deswegen von ihnen zu 10 Mark Brüchtenstrafe verurteilt worden.

Immer neue, immer schärfere Mandate trafen in Bilstein ein; das Gericht und die Bürgen sollten Sorge tragen, dass die Güter Welters unverzüglich dem Schulte eingeräumt würden; alle gegen diesen erlassene Brüchtenstrafen wurden für nichtig erklärt.

Ganz allmählich aber kamen dem Offizial doch Bedenken, ob sein Verfahren ganz richtig gewesen sei. Zu denken gab ihm sicherlich ein bitteres Schreiben der Bürgen Welters: es sei schimpflich und närrisch, dass man so viel Irrtum zwischen Bruder und Schwester anrichte, dass man immer wieder die Gerichte bemühe, nur weil die Kläger ihren Bruder und Schwager samt Weib und Kindern in die äußerste Armut und an den Bettelstab zu bringen trachteten.

Der Agatha Schulte mache es sehr viel Freude, ihren armen, jetzt schon in äußerste Not gebrachten Bruder immer weiter in unnütze und vergebliche Kosten zu treiben, was jeden rechtlich denkenden Menschen empören müsse.

Und noch mehr zu denken gab ihm ein Schreiben von Welters Anwalt, der das ganze Verfahren in Werl bemängelte. Dietrich und Alheid Welter hätten sechs Kinder hinterlassen, woraus sich ergebe, dass Agatha Schulte als eines dieser Kinder selbst bei gleicher Teilung nur ein Sechstel des Nachlasses fordern könne, niemals aber die Hälfte der Güter des ältesten Bruders, des Anerben.

Von dem Sechstel, das sie bei gleicher Teilung fordern könne, aber seien der Brautschatz und die Abfindung in Abzug zu bringen, die sie bereits empfangen habe. Einer solchen klaren Darstellung konnte sich

auch der Offizial schließlich nicht entziehen. Ja, es scheint, das ein Verhör, das 1562 in Werl stattfand, ihn von der Unrechtmäßigkeit seines ganzen Vorgehens überzeugte, so dass er seine eigenen Urteile widerrief. Das Durcheinander wurde dadurch freilich nur noch größer.

Der Kurfürst und der Landdroste griffen in den Fall ein, der dadurch nur noch mehr verwirrt wurde, da man bei seinen Mandaten und Befehlen keinerlei Rücksicht aufeinander nahm und oft Gegensätzliches verfügte.

Heinrich Schulte und seine Frau waren mit diesem Verlauf der Dinge wenig zufrieden, obwohl sie sich inzwischen in den Besitz eines großen Teils der Welterschen Güter gesetzt hatten; sie hofften, alles zu erlangen, und wandten sich deshalb 1565 an das Reichskammergericht. Sie forderten den Widerruf des letzten Urteils des Offizials und die Wiederherstellung des für sie günstigen Urteils vom 20. November 1555.

Ihre Klage richtete sich zugleich gegen den Richter und die Schöffen und Setzgenossen zu Bilstein und gegen die Bürgen Welters.

Um den Prozess mit Nachdruck zu betreiben, begab sich Heinrich Schulte, der sich im Hundemer Land nicht mehr sicher fühlte, persönlich nach Speyer, wo er zwei Jahre verweilte; die Kosten hoffte er seinem Gegner aufbürden zu können.

Der durch den langen Streit verarmte Welter besaß nicht mehr die Mittel, sich bei dem fernen und teuren Gericht zu verteidigen. Er ließ die Dinge treiben, und so kam es denn tatsächlich dahin, dass das Reichskammergericht, noch einseitiger unterrichtet und noch weniger in der Lage, den wahren Sachverhalt zu durchschauen, am 8. Juni 1569 unter Widerruf aller späteren Urteile und Verfügungen des Offizials das Urteil vom 20. November 1555 bestätigte und Welter zu den gesamten Kosten des Verfahrens verurteilte.

Der auf diese Weise von Haus und Hof vertriebene Thonis Welter schritt in seiner Verzweiflung zur Selbsthilfe, wie in dieser Zeit manche Bauern taten, die bei den Gerichten kein Recht erlangen konnten. Er sandte seinem Schwager einen Absage- und Fehdebrief und überfiel seinen Hof, raubte zwei Pferde, erstach fünf melke Kühe und zerstörte ihm ein Kohlholz.

Als er auf zwei Söhne seines Schwagers und seiner Schwester traf, büßten ihn diese mit einer Tracht Prügel, dass ein Wundarzt kommen und sie wieder zusammenflicken musste.

Im Herbst 1569 kam Heinrich Schulte selbst an die Reihe; er wurde verwundet, dass er, wie er behauptete, den ganzen Winter krank lag. Aber mit solchen Gewalttaten war das Schicksal nicht zu wenden. Thonis Welter wurde jetzt als des Landfriedensbruchs schuldig von den Behörden verfolgt und musste aus dem Lande flüchten, während seine sämtlichen Güter dem Heinrich Schulte und seiner Frau eingeräumt wurden. Auch damit noch nicht zufrieden, setzten diese den Prozess zwecks Erpressung weiterer Kostenerstattung noch 14 Jahre lang fort.

Am 8. Oktober 1582 verwandte sich Graf Ludwig v. Sayn Wittgenstein und Homburg bei dem Reichskammergericht für seinen alten Diener Anton Welter, der in äußerster Armut lebe und sich deshalb schlechterdings nicht verteidigen könne, der auch nicht in der Lage sei, die von ihm verlangten Gerichtskosten zu entrichten.

Und einen Monat später bescheinigte das Gericht zu Bilstein, dass sämtliche Güter des Thonis Welter im Besitz des Heinrich Schulte bzw. jetzt seines Sohns Peter Schulte seien und das deshalb nichts mehr vorhanden sei, aus dem man die verlangten Kosten bezahlen könne.

Die „leibeigene, der Erbschaft unfähige Magt“ hatte sich bitter gerächt – aber ob sie nun glücklich war?



Kinder- und Jugendseite

Krieg erklären

Ein Spiel mit einem solchen Namen?! Gab es das? Mancher wird sich heute wundern, dass dieses Spiel in der Nachkriegszeit von den Kindern überall ganz unbefangen und ohne Vorbehalte gespielt wurde. Wir hörten zwar von den Erwachsenen gelegentlich noch vom Krieg, hatten aber selbst keine Vorstellung davon und so war selbst der Name dieses Spiels für uns nichts Anstößiges. Das Spiel ging so:

Meist waren vier bis fünf, höchstens sechs Kinder, die mitmachten. Auf einem möglichst ebenen Platz wurde ein großer Kreis aufgezeichnet, der dann entsprechend der Anzahl der Mitspieler in gleich große Felder eingeteilt wurde. In sein Feld schrieb jeder den Namen eines Landes, das er sich ausgesucht hatte. Absolute Favoriten waren Amerika und England. Dann stellten sich alle Mitspieler in Ihre Felder. Das Kind, das durch Auszählen beginnen durfte, rief nun z.B.: "Deutschland erklärt den Krieg an Amerika" und warf dabei ein Stöckchen von etwa 20 cm Länge in das Feld Amerika.

Das Kind in diesem Feld musste nun möglichst schnell den Fuß auf das Stöckchen stellen und "Stopp" rufen. Alle Mitspieler, die nach dem Stockwurf weggelaufen waren, mussten sofort stehen bleiben und das gerufene Kind versuchte nun, mit dem Stock einen der Mitspieler zu treffen. Gelang ihm das, durfte es dem

getroffenen Kind ein Stück Land abnehmen. Dazu musste man in seinem eigenen Feld stehen bleiben und mit dem Stock einen Bogen in das andere Land ziehen. Dieser Strich wurde mit Kreide sichtbar gemacht und war nun die neue Landesgrenze. Wer sein Land verloren hatte, musste ausscheiden und wem zuletzt der komplette Kreis gehörte, war natürlich Sieger.

Natürlich gab es noch viele andere Spiele, wie z.B. "Räuber und Gendarm", "Schnitzeljagd" oder "Pfeiljagd" durchs ganze Dorf und später auch "Gummitwist". Auch gab es von allen Spielen die verschiedensten Varianten.

Vielleicht erinnern sich noch einige Leser an andere Spielmöglichkeiten und setzen die Reihe fort?

Gefunden von Petra Lebrig in "HANDIRK Grafschaft Latrop Schanze in Wort und Bild" Ausgabe Nr. 26 (2009)

Klein-Päiterken

Klein-Päiterken saät in der Renne
Beklaukert Gesicht un Hänne.
Do kam de Pastäuer te gohen
Un bläif bey diäm Schmirfinken
stohen:

„Bat hiäst diu säu fleytig
te wiärken?“

„Ik bugge Kapellen un Kjärken!“
„Bat weiß Diu met Kjärke un Käuer?
Diu hiäst jo doch keinen Pastäuer!“

„Diän back ik mi, piddewit,
vam Lähmen,
dey üäwwerig blitt.“

Anmerkung der Redaktion:

Liebe Kinder, versteht Ihr den Text? Er ist in Plattdeutsch geschrieben.

Wenn Ihr nicht alles versteht, so fragt Eltern, Großeltern oder ältere Nachbarn. In der Weihnachtsausgabe des Boten werden wir eine Übersetzung geben. Wer schreibt uns seine? Wir drucken Sie dann ab.

Entnommen haben wir diesen plattdeutschen Reim einer Dokumentation „Kinderleben im Sauerland“ Herausgeber: Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen. Dort gab es 1992 eine Ausstellung gleichen Namens.

Schreibt uns doch auch einmal etwas zum **Kinderleben heute im Sauerland**. Erzählt, was Ihr heute so macht.

Soldatenschicksale- Soldaten des II. Weltkriegs aus Saalhausen - Franz Hennes (Druiekens)

Herr, gib ihm die ewige Ruhe!



Deinen Gläubigen, Herr, kann das Leben nicht geraubt werden, es wird nur neugestaltet, und ihre ewige Heimat wird der Himmel sein.



Zum frommen Andenken
an unseren innigstgeliebten Sohn und
Bruder, Neffen, Schwager, Onkel,
meinen lieben Bräutigam

Untersoffizier

franz hennes

geboren am 18. November 1916 zu Saalhausen.

Nachdem er die Kämpfe in Polen und im Westen gut überstanden hatte, ist er am 25. Juli 1941 in Rußland gefallen.

Herr, Dein Wille geschehe,
tut's auch noch so wehe.

Über den Totenzettel hinaus liegen uns keine Daten vor.

Heribert Gastreich (Heers)

Gefreiter, EK II, Infanterieregiment 516 der 295. Infanterie-Division

Wurde am 30. September 1913 als 8. Kind der Eheleute Robert und Theresia Gastreich (Heers) geboren.

Die letzte Nachricht, die er nach Hause sandte, ist vom 7. Dezember 1941. Darin schreibt er, dass er mit seinen Kameraden kurz vor dem Feind liegt. Die ersten Tage habe

man auf offenem Feld bei minus 20 Grad kampiert. Eine kleine Skizze der Marschroute entlang des Flusses Dnjepr ist dem Brief beigelegt.

Zu Jodokus, Weihnachten und Neujahr sendet er gute Wünsche nach Hause.

Leutnant und Kompanieführer Boß teilt im Brief vom 1. Januar 1942

mit, dass Heribert Gastreich bei einem Gefecht in der Nähe von Tschernogorowka (Donezfront) von der Kompanie abgekommen und nicht zu ihr zurückgekehrt ist. Er wird seitdem vermisst. Nach Aussagen von Kameraden ist er in Kriegsgefangenschaft geraten.

Die späteren Recherchen des Roten

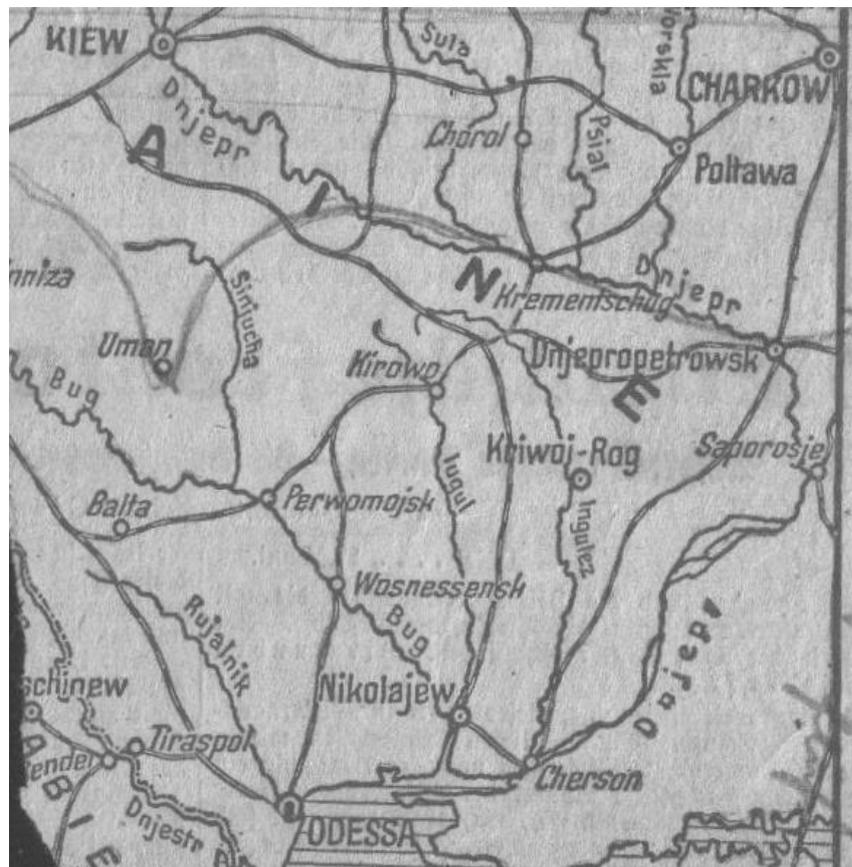


Foto links:
Vordere Reihe rechts (mit dem „X“ auf dem Helm) der Vermisste Heribert Gastreich

Kreuzes werden mit einem Gutachten vom 23. Februar 1979 abgeschlossen. Dort heißt es: „... das Ergebnis aller Nachforschungen führt zu dem Schluss, dass Heribert Gastreich mit hoher Wahrscheinlichkeit bei den Kämpfen, die von September bis Dezember 1941 im Raum Kobeljaki – Krasnograd – Slawiansk geführt wurden, in sowjetische Gefangenschaft geraten und in der Gefangenschaft verstorben ist.“

In dem beiliegenden Gutachten werden die Kriegereignisse bezogen auf die 295. Infanterie-Division im Dnjepr-Gebiet beschrieben (Auszug): „Am 26. November und vom 8. bis zum 24. Dezember kam es zu verlustreichen Kämpfen ... Seit diesen Kämpfen werden zahlreiche Soldaten der 295. Infanterie-Division vermisst. Viele von Ihnen sind gefallen, andere gerieten in sowjetische Gefangenschaft.“

Unzureichende Bekleidung und Verpflegung sowie aufgrund ungenügender sanitärer Verhältnisse in den Lagern auftretende Epidemien führten zu zahlreichen Todesfällen.“



Die kleine Skizze der Marschroute, die der Vermisste mit seiner letzten Nachricht vom 7. Dezember 1941 nach Hause sandte.

Ausflugsziel in der Nachbarschaft - Kyrill-Pfad in Schanze -

von Rainer Lehrig

Am 18. Januar 2007 zerstörte der Sturm Kyrill große Waldflächen im Sauerland.

Nach inzwischen 3 Jahren sind die Flächen abgeräumt und es wird wieder aufgeforstet. Auch die eingerichteten Holzlager für das Sturmholz werden inzwischen abgefahren.

In Schmalleben Schanze ist aber noch eine Fläche so erhalten worden, wie sie Kyrill hinterlassen hat. Durch dieses Chaos ist von den Rangern des Landesbetriebes Wald und Holz NRW der "Kyrill Pfad" gebaut worden, auf dem man die Auswirkungen des Sturms sehen kann.

Der Pfad ist ca. 1 Kilometer lang und erfordert Trittfestigkeit.



© Rainer Lehrig

Das Holzlager zwischen Saalhausen und Störmecke ist schon weitgehend abgefahren worden.

Für Rollstuhlfahrer und Familien mit Kleinkindern wurde ein ca. 250 Me-

ter langes Stück barrierearm angelegt.



© <http://www.rothaarsteig.de/de/rothaarsteig/kyrill-pfad/>

Fotos links und nächste Seite:

Der Kyrill-Pfad liegt auf der linken Seite am Ortsende von Schanze.



Hier einmal ein Bild des Teams, das hinter unserer Dorfzeitung Saalhauser Bote steht. Die ergrauten Haare von einigen von uns zeigen, dass noch mehr junge Leute zu uns stoßen sollten; herzliche Einladung, wir freuen uns auf jeden Mitarbeiter!

Auch unsere Kinder- und Jugendseite wartet auf Eure Artikel und Bilder.

Wohlauf in Gottes schöne Welt

Kindheitserinnerungen und mehr...!

Von Friedrich Bischoff

**Wohlauf in Gottes schöne Welt,
lebe wohl, ade!
Die Luft ist blau und grün das
Feld, lebe wohl, ade!
Die Berge glühn wie Edelstein;
ich wandre mit dem Sonnenschein,
ins weite Land hinein.**

Auch wir „durchwanderten“ im übertragenen Sinne die einzelnen Lebens- und Entwicklungsphasen wie alle jungen Menschen, die sich auf den Weg machen, die Welt zu erkunden und ihren eigenen Platz in der neu zu entdeckenden Welt zu suchen und zu finden. Aus der Sagen- und Märchenphase, wie die Entwicklungspsychologen sagen, in der die Welt mit gläubigem und von Vertrauen getragenen Staunen erfahren wird, wuchsen auch wir hinein in die Phase des so genannten kritischen Realismus, in der wir zunehmend unsere Umwelt und die Dinge, die uns begegneten, kritisch zu betrachten und in Frage zu stellen begannen. Damit einher – oder auch als Auslöser – begann die Pubertät, die Phase des körperlichen und meist nachziehenden seelischen Reifens, die das Leben eines jeden jungen Menschen in entscheidender Weise prägt.

Bei uns zeigte sich das an einer sich neu orientierenden Interessenlage. Das große Dorf, das bis jetzt noch Ort der Sicherheit und Geborgenheit und gleichzeitig Tummel-, Spiel- und Abenteuerplatz war und uns die besten Voraussetzungen bot, uns zu entfalten und Mut und Kraft zu entwickeln für all das, was noch auf uns zukommen sollte, dieses große Dorf wurde allmählich immer überschau-

barer und enger. Die Großen im Dorf, zu denen wir Kleinen emporblickten, verloren allmählich an Größe, so dass wir uns bald auf gleicher Augenhöhe trafen. Der immer stärker werdende Wunsch, über die dörflichen Grenzen hinaus Neues zu sehen und zu erleben, trieb uns hinaus.

Und hier begegnete uns eine Person, die uns nicht nur verstand sondern uns auch in unseren Wünschen lenkte und förderte: Heinz Krüsemann.

*Herr Krüsemann
brachte gleich zur ersten Stunde
seine Gitarre mit
und es wurde
munter drauflos gesungen.*

Wir hatten mit wechselndem Fleiß die sechste Klasse – damals noch eine reine Jungenklasse – erreicht, als am 22. November 1949 ein großer junger Mann mit Brille unseren Klassenraum betrat. Unser damaliger Schulleiter, Herr Stöwer, stellte ihn uns als unseren neuen Lehrer, Heinz Krüsemann, vor. Als er uns ansprach, fiel mir als erstes sein rollendes Zungen-R auf. Dieses „R“ sollte später noch eine Bedeutung bekommen. Jetzt aber erfuhren wir, dass er in unserer Klasse den Musikunterricht übernehmen würde.

Ob es bei allen Mitschülern so war, sei dahin gestellt. Ich jedenfalls wartete schon mit großer Spannung auf die erste Musikstunde. Und ich wurde nicht enttäuscht. Herr Krüsemann brachte gleich zur ersten Stunde seine Gitarre mit und es wurde munter drauflos gesungen. Und hier begann für mich ein Abschnitt, der nicht

zuletzt auch für mein späteres Berufsleben von großer Bedeutung wurde. Hier wurde nicht nur meine Liebe zur Musik, die ohnehin schon vorhanden war, vertieft, nein, hier bekam die Musik durch den fachlichen Umgang mit ihr eine erkennbare und begreifbare Form.

Herr Krüsemann brachte also nicht nur seine Gitarre mit, sondern er spielte auch darauf. Das allein schon weckte in mir den Wunsch, so etwas auch zu können. Dass ich später einmal mit eigenen Schulchören und Instrumentalkreisen große Konzerte geben, mit eigenen Schülern bis hin zu Rundfunkaufnahmen arbeiten würde oder im Auftrage der Landesregierung Lehrer ausbilden sollte, konnte ich damals nicht ahnen. Doch genau hier in der kleinen Katholischen Volksschule in Saalhausen nahm alles seinen Anfang.

Bei Herrn Krüsemann wurde nicht nur sehr viel gesungen, so dass wir alle gängigen Volks- und Wanderlieder lernten. Er brachte uns auch die verschiedensten Instrumente und ihre Funktionsweisen nahe. Ähnlich war es mit der Musiktheorie von der Notenlehre bis zu den ersten Regeln der Harmonielehre.

Etwas ganz Besonderes waren die Chorstunden in der Vorweihnachtszeit mit den vertrauten und neuen Advents- und Weihnachtsliedern. Da hier an den Proben überwiegend interessierte Kinder teilnahmen, war es möglich, auch mehrstimmige Liedsätze einzuüben. Einige dieser bis zu vierstimmigen Sätze habe ich später mit eigenen Chören erarbeitet und ich kenne sie noch bis auf den heutigen Tag auswendig.

Die heute so oft vorgebrachte faden-scheinige Behauptung, dass sei mit

den Kindern von heute nicht mehr möglich, ist schlichtweg falsch. Sie zeugt lediglich von der Unfähigkeit der verantwortlichen Personen, die Kinder in geeigneter Weise an die Welt der Musik heranzuführen, trotz der scheinbar übermächtigen Vorherrschaft der Musikindustrie. Deren Bestreben muss darauf abzielen, Kinder und Jugendliche in Abhängigkeit von der kommerziellen Musik zu bringen, um Umsätze zu erzielen und Gewinne zu steigern. Es hat sich aber sehr wohl gezeigt, dass die heutigen Kinder durchaus in der Lage sind, das eine zu tun ohne das andere zu lassen.

Wie erschrocken war ich, als ich eines Tages nach Schulschluss unseren Herrn Krüsemann bei Gastreichs eine Leiter hinauf klettern und in ein Fenster einsteigen sah. Qualm drang aus den Fenstern. Es brannte und Herr Krüsemann wollte helfen. Doch nach kurzer Zeit kam er mit blutender Hand wieder die Leiter herunter. Er hatte sich an der rechten Hand die Sehne des Mittelfingers derart verletzt, dass der Finger später in seiner Beweglichkeit sehr stark eingeschränkt blieb. Bei allem Mitgefühl bewegte mich doch die Frage, ob er denn wohl noch Gitarre spielen könne. Er konnte. Geschickt setzte er die übrigen Finger so ein, dass sie die Aufgabe des Mittelfingers übernahmen.

Messdiener zu werden war Ehrensache und den Dienst am Altar betrachteten wir als Gottesdienst. Entsprechend ernst nahmen wir die Aufgabe. Jeden Donnerstag eilten wir am späten Nachmittag in die Kirche, um hinten im Kasten den neuen Messdienerplan einzusehen, den Pfarrer Piel aufgestellt hatte. Ob ich denn wohl dieses Mal dabei bin? Diese Frage bewegte uns stets aufs Neue auf dem Weg zur Kirche. War es der Fall, gingen wir glücklich und zufrieden nach Hause, wenn nicht, kam doch Enttäuschung auf. Die ließ man sich natürlich nicht anmerken, denn auch da stand man mannhaft drüber.

Dieses wurde mit dem Erscheinen von Herrn Krüsemann anders. Da er selbst aus der Katholischen Jugend kam, kannte er sich sehr gut aus. Es dauerte nicht lange, da rief er alle Messdiener an einem Nachmittag zusammen. Er teilte uns mit, dass er beabsichtige, einmal wöchentlich eine Messdienerstunde einzurichten, wer wolle, könne kommen.

Hier mitzumachen, war für uns – somit auch für mich – eine Ehrensache. Jetzt wurde der Messdienerplan für die nächste Woche gemeinsam aufgestellt und es hatte jeder die Möglichkeit sich zum Plan zu äußern. Darüber hinaus hatte Herr Krüsemann die Stunden immer gründlich vorbereitet, so dass immer „etwas los“ war. Auch hier spielte seine Gitarre eine wichtige Rolle. Nicht nur, dass wir mit ihrer Begleitung viel sangen und manches neue Lied lernten, hier konnte ich genau beobachten, wie er während des Spielens immer wieder einen geeigneten Fingersatz ohne den steifen Mittelfinger suchte und einübte.

Mit der Einrichtung der Messdienerstunden hatte Herr Krüsemann praktisch die „Katholische Jugend St.



Herr Krüsemann mit seinen Messdienern. Vorne links der Verfasser der Geschichte..

Jodokus, Saalhausen“ gegründet. Wir bezogen eine eigene Zeitschrift „Am Scheidewege“ für katholische Jungen. Diese Zeitschrift in Heftform wurde monatlich vom Verlag Haus Altenberg herausgegeben. Wir warteten immer gespannt auf die nächste Ausgabe. Hier konnten wir spannende Geschichten und Berichte aus fernen Ländern lesen und die zugehörigen Bilder betrachten. Es bot sich uns eine neue Welt, die uns aus der dörflichen Erlebniswelt herausführte und unsere Phantasie beflügelte.

Als besonders lustig empfanden wir die Bildergeschichten mit dem kleinen afrikanischen Jungen Bimbo, der zahlreiche Abenteuer mit wilden Tieren im Urwald zu bestehen hatte. Dass sein Name sofort als Spitzname auf einen Mitschüler wegen seines Kraushaars übertragen wurde, lag auf der Hand. Dass die Haare hellblond waren, spielte dabei keine Rolle.

Wir wurden älter und somit auch lehrplanmäßig mit einem ganz neuen, geheimnisvollen und offensichtlich sehr spannenden Thema konfrontiert: der Geschlechtererziehung. Damals wurde sehr fein zwischen Geschlechtererziehung und Geschlechtererziehung unterschieden. Und da dieses Thema nicht rein biologisch betrachtet – hier bekamen wir auf den Höfen im Dorf hinreichend Anschauungsunterricht –, sondern in einem übergeordneten Sinnzusammenhang mit der göttlichen Schöpfung gestellt werden sollte, kam hier für den umgangssprachlich benutzten Begriff Aufklärungsunterricht nur Pfarrer Piel in Frage.

So mussten eines Nachmittags zunächst wir Jungen und dann die Mädchen sich in der Kirche, oben im Orgelzimmer, versammeln. Hier erklärte uns Pfarrer Piel, dass die Menschen in zwei Geschlechter aufgeteilt seien und dieses vom Schöpfer so eingerichtet worden sei. Beide Geschlechter seien unterschiedlich geschaffen und sie besäßen auch unterschiedliche Lebensaufgaben.

Wir Jungen hätten die Aufgabe, die Mädchen rücksichtsvoll, fürsorglich und insgesamt ritterlich zu behandeln. Wir sollten immer daran denken, dass diese Mädchen Frauen und Mütter werden würden und eines von ihnen mit dem einen oder anderen von uns vielleicht einmal den Bund fürs Leben schließen könnte.

Zuletzt wurden wir Jungen und Mädchen gemeinsam unterrichtet. Pfarrer Piel erklärte uns die Entstehung menschlichen Lebens an Bildern aus der Natur. Er erklärte uns die Bedeutung von Blüten und Pollen und die Aufgabe von Bienen und Schmetterlingen, die diese bei der Bestäubung zu erfüllen hätten.

Mir ist nicht mehr bekannt, dass uns das alles besonders beeindruckt hätte. Dennoch wurden wir nachdenklicher und rücksichtsvoller gegenüber den Mädchen. Wir begannen, sie in Verbindung mit ihren späteren Aufgaben mit anderen Augen zu betrachten. Die ersten Regungen von Achtung oder gar Ehrfurcht kamen auf, denn wir kannten ja unsere Mütter.

Das Interesse an den Mädchen war also geweckt. So kam es „unverständlicherweise“ immer häufiger vor, dass dem einen oder anderen Jungen das eine oder andere Mädchen plötzlich irgendwie gefiel. Dadurch entstanden langsam Verhältnisse „besonderer Wertschätzung“, die nicht nur absolut geheim zu bleiben hatten, sondern von denen die beiden betroffenen Personen nicht einmal etwas wussten, im Gegensatz zu den lieben Freunden, die immer bestens informiert waren. Woher wohl? Konnten sie versteckte Gefühle errahnen oder heimliche Träume deuten? Ich glaube, auch ich konnte mich dieser neuen Entwicklung nicht ganz verschließen.

Der Besuch der Messdienerstunde war nach wie vor eine als selbstverständlich empfundene Pflicht. Ebenso selbstverständlich war es, dass nur wir Jungen daran teilnahmen.

Was hätten die Mädchen auch bei aller neu erwachten Wertschätzung hier suchen sollen. Messdiener und Mädchen, das schloss sich von selbst aus. Selbst der Gedanke daran lag zu fern. Nur Männer wurden Priester. Somit war es auch selbstverständlich, dass nur Jungen Messdiener wurden. Dass hier etwas nicht stimmte, ahnten wir zwar, aber wir konnten ja nichts daran ändern. Außerdem hätten die Mädchen uns den Platz am Altar streitig gemacht.



„Jeder kleine Lausebengel von der Straße darf zum Ministrieren an die Stufen des Altars treten, nur uns ist es verboten“ — Renates Augen blitzen zornig, während sie das sagt.

Renate, der heimliche Jungentraum

Mir wurde dieses Missverhältnis immer dann besonders bewusst, wenn wir innerlich stolz und äußerlich in Andacht unseren Dienst als Messdiener verrichteten und selbstverständlich ungewollt und rein zufällig unter anderem auch die Aufmerksamkeit der Mädchen erregten. Ich ahnte bei solchen Gelegenheiten durchaus, dass hier etwas nicht stimmte. Wurden sie ausgeschlossen, nur weil sie Mädchen waren? Wie passte das mit dem zusammen, was uns Pfarrer Piel selbst über die Mädchen bei seinen Aufklärungsversuchen gesagt hatte? Außerdem stand doch in der Bibel: „Lasset die Kinder zu mir kommen“ und nicht, las-

set nur die Jungen zu mir kommen.

Auch wenn dieses Thema für uns eigentlich kein wirkliches Problem darstellte, so wurden wir dennoch deutlicher darauf gestoßen, als wir in der Ausgabe „Am Scheidewege“, Februar 1951, Renate sahen. Zunächst trauten wir unseren Augen nicht. Ein Mädchenbild in unserer Jungenzeitschrift? Als wir dann aber lasen, dass dieses Mädchen verbissen darum kämpfte, auch Messdienerin zu werden und dafür bereits ihre ganze Schulklasse mobil gemacht hatte, da wurde uns klar, Renate könnte eine von uns sein. Es blieb nicht aus, dass Renate unser Star wurde. Sie war der Traum aller Jungen. Ihr Bild wurde heimlich während des Unterrichts unter dem Schultisch weitergereicht und nahezu ein jeder Junge war in sie verliebt. Renate war 13 Jahre alt, genau wie wir.

Diese ganze Geschichte, angefangen bei der Neuorientierung unserer Interessen am Anfang, bis zur Renate, deren Bild wir heimlich unter dem Tisch weitergereicht hatten, stand mir schlagartig vor Augen, als ich ziemlich genau dreißig Jahre später in einer Klasse mit 13-jährigen Jungen und Mädchen beobachtete, wie sich die Jungen heimlich ein Heft unter dem Tisch zuspielten. Wie sich zeigte, handelte es sich jedoch nicht um ein Heft mit einem Mädchen, wie Renate, sondern um ein Pornoheft, das ein Junge mitgebracht hatte. Arme Jungs, war mein erster Gedanke. Ausgelöst durch diesen Vorfall beschäftigte mich dann doch eine Frage: Hat die Zeit, in die unsere Kinder heute hineingeboren werden, in der sie aufwachsen und Orientierung finden sollen im Vergleich zu der Zeit, in der wir aufwachsen und unsere Ideale suchten, einen kulturellen Gewinn oder einen kulturellen Verlust erfahren? Sollte es ein Gewinn sein, wer ist dann der Gewinner? Sollte es jedoch ein Verlust sein, wer ist dann der Verlierer?

Wird fortgesetzt!



Leser- briefe

Gottfried Berg wurde am 05.04.1858 in Saalhausen als Sohn von Johann Caspar Joseph Berg und Anna Maria Elisabeth Schötteler geboren. Er heiratete Theresia Frisse am 22.11.1887 in Schmallenberg. Er starb am 11.06.1939. G. Berg war vermutlich Lehrer und lebte in Bochum.

Er schrieb folgende heimatkundliche Beiträge, ohne dass man ihn als eigentlichen Heimatschriftsteller bezeichnen kann:

Die Entstehung der Rinsleie bei Saalhausen, in: Heimatborn, 6. Jg. Nr. 8, S. 31-32, 1929

Die Schoinhollen (Zwerge) von Stelborn, in: Heimatborn, 6. Jg. Nr. 5, S. 19, 1929

Vom Teufelsstein (bei Saalhausen). Eine westfälische Sage, in: Heimatborn, 6. Jg. Nr. 5, S. 19-20, 1929

Die Russen im Sauerlande im Jahr 1814, in: Heimatblätter für den Kreis Olpe 5, 1927/28, S. 141-142

Die genannten Beiträge liegen mir selbst nicht vor; ich habe sie der Bibliographie des Kreises Olpe entnommen. Über den Teufelsstein hat auch der im Krieg gefallene Saalhauser Lehrer Paul Padberg geschrieben. (in: Heimatblätter für den Kreis Olpe 16, 1939, S. 10-14.1939) Über „Die Hollen zu Stelborn“ hat auch Friedrich Albert Groeteken in seinem Buch: Sagen des Sauerlandes, Hrsg. Dr. Magdalena Padberg, Fredeburg 1983 (Nachdruck von 1926 Schmallenberg), S. 88; „Der Teufelsstein bei Saalhausen“ ist ebenfalls in der genannten Publikation zu finden, S. 64. Das vorgenannte Buch ist in meinem Bestand.
Robert Rameil, per email.



Nachdem ich mir die gelesenen Exemplare von meiner Mutter immer mitgenommen habe, stieß ich auf eure Seite im Internet. Nun kann ich endlich mal selber stöbern.

.... ach ja ... ich bin Dietmar Neuhäuser und seit 1993 in Bayern.

Schön wenn man immer wieder etwas aus der Heimat erfährt. Vielleicht eine Anregung: Da es keine Postkarten mehr gibt, wäre eine Fotogalerie des Ortes und der Landschaft interessant. Dann könnte ich den Kollegen einen Urlaub schmackhaft machen.

Macht weiter so.

Einen ganz herzlichen Gruß aus Hettstadt bei Würzburg.

Dietmar Neuhäuser, per email

Die Katholische Kirche sucht einen Nachfolger für Herrn Bernd Cremer. Es wäre schön, wenn

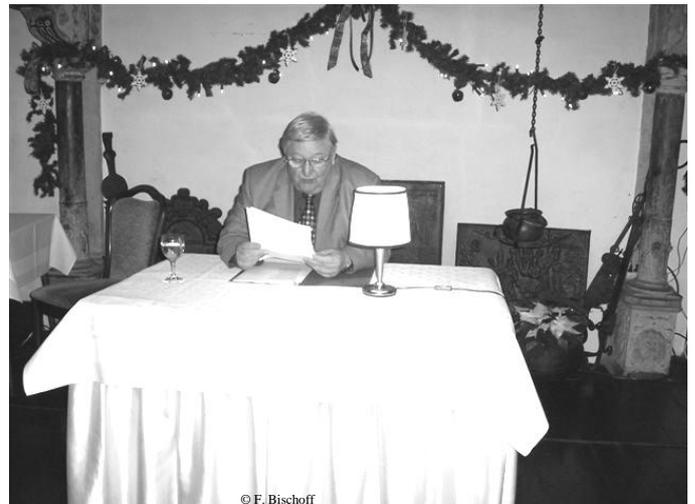
Das fiel uns auf / und ein ...

sich jemand findet, der die Aufgaben in seinem Sinne weiterführt.

Der Fahrradweg parallel zur Lenne wird gut angenommen, nachdem nun auch restliche Abschnitte geteert und beleuchtet sind.

Hallo Herr Gniffke,

Sie können mit einem Beitrag von mir rechnen. Er wird rechtzeitig bei Ihnen eingehen. Falls noch nicht geschehen, möchte ich mich - nochmals? - für den Kalender bedanken. Der Grad der Perfektion, mit dem er gestaltet und hergestellt wurde, steigt mit jeder neuen Ausgabe. Gleiches gilt auch für den Saalhauser Boten selbst. Auch hier vielen Dank für die Zustellung.



Ihr Foto vom verschneiten Saalhausen erweckt Sehnsüchte.

Als Beleg dafür, dass Saalhausen und sein Bote auch in Bochum an Bekanntheit gewinnt, soll das Foto dienen. Es stammt von der letzten Lesung unter dem großen Kamin im Rittersaal von Haus Kemnade. Es war die bereits sechste Lesung. Sie sehen: "Saalhausen ist überall".

Viele Grüße an Sie, Ihre Frau und an das Team des SB.
Ihr

Friedrich Bischoff
(Per email)

Wie alt ist unsere Feuerwehr ?



© Feuerwehr Lennestadt LG Saalhausen

von Heinrich Würde

Der Schlauchturm mit dem Spritzenhaus wurde am 24.1. 1869 dem Kaspar Rameil gen. Rötz überlassen. Dafür baut er auf dem ihm von F. Jos. Gastreich verkauften Platz ein neues Spritzenhaus aus Bruch- oder Ziegelsteinen und mit einem Schieferdach.

Dieser Artikel aus dem Protokollbuch des ehemaligen Amtes Kirchhundem in der Ausgabe 2/2009 des Saalhauser Boten stellt uns die Frage, seit wann besteht unsere Feuerwehr.

Die älteste Geschichte des Kreises Olpe weiß nur sehr wenig über den Feuerschutz zu berichten, desto mehr aber hören wir von Bränden und Feuersbrünsten. Im Jahre 1848 am

14. Mai, an einem Sonntag, brach in Saalhausen eine große Feuersbrunst aus, bei der 33 Gebäude abbrannten, davon 16 Häuser. Die Vielzahl und das katastrophale Ausmaß der Brände in den früheren Zeiten zeigen deutlich, wie ohnmächtig der Mensch dem Feuer gegenüber stand.

Als im Jahre 1816 das Herzogtum Westfalen an Preußen ging, strebte der Landrat weitere Verbesserungen des Löschwesens an. So die Vorhaltung bestimmter Feuerlöschgeräte in den Dörfern. Es waren lederne Löscheimer und Feuerhaken und jedes Kirchspiel sollte eine Feuerspritze in seinem Besitz haben.

Hier einige Abschriften aus den Protokollbüchern des ehemaligen Amtes Kirchhundem leider nur ab dem Jahre 1843. Die erste ist vom 1848 also nach dem großen Feuer von Saalhausen.

28.12. 1848 Die Gemeindeverordneten lehnen es ab, für die Aufstellung der Bürgerwehr Personen zu benennen. Sie sehen sich nicht dazu im Stande, die Gründe zu prüfen, ob jemand abkömmlich oder unabkömmlich ist.

10.5.1859 Auf die Anträge des Franz Lammers und des Franz Jos. Henneke, ihnen für die feuersichere Bedachung ihrer Häuser eine Frist einzuräumen, da sie dazu jetzt keine Mittel besitzen, wird eingegangen. Es wird ihnen ein zweijähriger Aufschub für den Abriss ihrer Strohdächer gewährt.

26.3.1881 Im Bereich der hiesigen Gemeinde befindet sich die frühere Amtsbrücke, gt. Gleierbrücke. Sie ist in einem so desolaten Zustand, das selbst Fußgänger dieselbe nur mit großer Vorsicht benutzen können. Den Feuerwehren der

Gemeinden Lenne und Saalhausen ist es nicht möglich, Hilfe zu leisten, wenn in Nachbargemeinden eine Feuersbrunst ausbricht und Hilfe verlangt wird, weil für die Feuerspritze die Brücke nicht befahrbar ist.

21.6.1886 Es wird beschlossen, eine neue Feuerspritze mit Selbstsauger für die Gemeinde anzuschaffen. Vorausgesetzt wird, dass die Provinzial-Feuersozietät und weitere hier am Platze vertretene Privatgesellschaften einen angemessenen Beitrag zu den Kosten beisteuern.

8. 7. 1896 Aus dem Bericht des Feuerlöschinspektors Modersohn zu Münster betr. Feuerlöschwesen in Saalhausen beschließt die Gemeindevertretung, eine neue Feuerspritze anzuschaffen. Der Amtmann Brüning zu Vasbach wird ersucht, die Beschaffung einer geeigneten Feuerspritze für die Gemeinde Saalhausen zu erwirken und die Anträge auf Beihilfen seitens der Versicherungsgesellschaften zu erstellen.

15.4.1901 Auf Kosten der Gemeinde sollen Wasserschläuche der hiesigen Wasserleitung angeschafft werden. Zugleich ist ein geeigneter Spritzenmeister anzustellen, der für die ordnungsgemäße Aufbewahrung und Erhaltung der Spritze und auch der Schläuche zu sorgen hat.

Als Stellvertreter wird der Gemeindediener der Gemeinde angestellt. Alljährlich im Juli müssen die Spritze und Schläuche in ordnungsgemäßem Zustand im Beisein des Gemeindevorstandes vorgeführt und in Tätigkeit gesetzt werden.

4.11.1913 Landwirt Bernhard Schulte und Gemeindevorsteher Gastreich haben am 6., 7. und 8. vorigen Monats an einem Feuerwehrführerkurs in Attendorn teilgenommen. Dafür erhalten sie aus der Gemeindekasse ein Zehrgeld von 6 Mark pro Tag bewilligt.

1924 Gründungsjahr der Freiwilligen Feuerwehr Saalhausen.

Vorher gab es die Bürgerwehr, auch als Pflichtfeuerwehr bekannt.

Alle Geräte wie Handdruckspritze, Schläuche, Einreißhaken, Löscheinmer wurden von der Freiwilligen Feuerwehr übernommen.

Für die Anschaffung von Feuerlöschgeräten werden 60 Mark aus der Gemeindekasse bewilligt. Das Dach des einstöckigen Spritzenhauses muss erneuert werden. Zuvor soll noch in diesem Jahr ein zweiter Stock neu aufgebaut werden, um so trockenen Raum für neue Löschgeräte und einen zweiten Raum für Obdachlose zu schaffen. Die Kosten, etwa 500 Mark, sollen durch neue Gemeindesteuern aufgebracht werden.



Handdruckspritze die von der Pflichtfeuerwehr an die Freiwillige Feuerwehr übergeben wurde

© Feuerwehr Lemmstedt-LG Saalhausen

14. Oktober 1630 - Saalhauser Totenohl wird verkauft

von Alexander Rameil

„Die Witve von Oell zu Langenei, Maria von Holstein, genannt Stael, verkauft dem Heinrich Trilling von Saalhausen das Kleff sampt den Ei-

chen boimen, und seiner zubehörunge, under Ramels Klove daselbst, boven dero witwen oels woisen, das doden oell genannt.

Zeugen sind Franz von Oell zu Mailar, Hermann zu Langenei und Hermann im siepen zu Kickenbach und auf der Seite Trillings: Hans Wrede von Saalhausen. Der Schwager der

Verkäuferin, Franz von Oell siegelt. Sieglrest erhalten.“

Quelle: Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen, Akte AFH 2881, Blatt 151.

Alte Geldscheine

Von Herrn Manfred Kuhlmann aus Gleierbrück erhielten wir alte Geldscheine für unser Archiv: drei Scheine zu 10 Reichsmark, ein Schein zu 2 Rentenmark und ein Schein zu 1 Rentenmark.

Anmerkung der Redaktion:

Ab dem 19. Jahrhundert wurde die Banknote allgemein in Deutschland als Zahlungsmittel neben der Münze akzeptiert. Obige sind „ausgegeben auf Grund des Bankgesetzes von 1924“ und zwar vom Reichsdirektorium Berlin am 22. Jan. 1929.

Die Einführung der Rentenmark am 1. November 1923 beendete die Hyperinflation der Jahre 1922/23. Sie war eine Interimswährung, das heißt, sie sollte die Zeit überbrücken, die zur Neuordnung des deutschen Geldwesens durch den Reichsbankpräsidenten und Reichskommissar für Währungsangelegenheiten, Hjalmar Schacht, notwendig war.

Die Rentenmark war eine reine Fiktion. Ihre Deckung erfolgte per Hypothek auf den gesamten deutschen Grundbesitz. Das Umtauschverhältnis von bisherigem Papiergeld zur Rentenmark betrug eine Billion zu eins. Die Rentenmark wurde am 11. Oktober 1924 von der neuen Reichsmark abgelöst.

1 Billion = 1'000'000'000'000 = Tausend Milliarden (eine Billion Euro, bestehend aus 500-€Scheinen, aufeinandergestapelt, hätte eine Höhe von etwa 210 Kilometern) Quelle: Wikipedia.

Wer sich näher mit der obigen Thematik befassen will, den verweisen wir auf den interessanten Ausstellungskatalog: „Das Notgeld des kurkölnischen Sauerlandes“, herausgegeben vom Schieferbergbau-Heimatmuseum Schmallenberg-



Holthausen. Vom 24. Juli bis 8. August 1982 hatte es eine Ausstellung gleichen Namens im damaligen Kreisheimatmuseum

(Südsauerlandmuseum in Attendorn) gegeben.

Den Katalog können wir nach Absprache ausleihen.

Ein Brief aus dem 1. Weltkrieg (1914- 1918)

von F.W.Gniffke

Beim Umbau der ehemaligen Schreinerei Rameil durch Michael Börger wurde folgender Brief gefunden. Margret Meschede hat ihn mit ihrem Sohn Klaus für uns digitalisiert und die Sütterlin-Schrift übersetzt:

Geschrieben, den 2. November 1916

Liebe Eltern und Bruder,

teile Euch kurz mit, dass ich noch recht gesund und munter bin, welches ich auch von Euch hoffe.

Von Finnentrop ist einer heute in Urlaub gefahren, mit Namen Joseph Schmidt, will mir ein Paket mit Wäsche mitbringen, könnt mir ein Hemd und eine Unterhose mitgeben.

Könnt ihm ja mal eine Karte schreiben, wann er mal selbst zu hause ist.

Dann kannst Du lieber Vater ja mal selbst hinfahren, wirst dann ja das Neueste dort erfahren.

Ich werde nächste Tage meine Taschenuhr schicken zum Reinigen, schickt sie mir aber sobald wie möglich wieder. Schickt auch gleich einen dichten Kasten mit, denn ohne Uhr kann man schlecht sein.

Was gibt´s dort Neues, nicht viel?

Will jetzt Schluss machen. In der Hoffnung auf frohes Wiedersehen in der Heimat.

Seid recht herzlich begrüßt von Eurem Sohn und Bruder Bruno. Grüße an alle Bekannten und Verwandten Selbst wohl auf Wiedersehen

Schmidts Adresse heißt:
Kanonier Joseph Schmidt
Zurzeit in Urlaub in Finnentrop

Anmerkung der Redaktion:

Wer kann uns weitere Informationen zum Schicksal dieses Soldaten geben?

Der Sauerländische Gebirgsbote.

Organ des

Sauerländischen Gebirgs-Vereins.

Redaktion: Oberlehrer Féaux de Lacroix, Arnsberg.

Im Anschluss an den ersten Artikel in der Herbstausgabe 2007 hier ein weiterer Ausschnitt aus den SGV-Heften 1893 - 1899:

**Sauerländischer Gebirgsbote,
August 1898**

Saalhausen. Die Mitgliederzahl betrug Dez. 1897 37. Der im vorigen

Jahre erhaltene Zuschuss ist teilweise zur Aufbesserung der vorhandenen Wege und der älteren Anlagen, hauptsächlich aber zu neuen Anlagen, auf der sog. Lennelust verwendet worden.

Der Fremdenverkehr war stärker als im Vorjahr, namentlich konnte den Anfragen in Bezug auf längeren Aufenthalt bei weitem nicht entspro-

chen werden.

Immer mehr Anziehungskraft übt die forstwirtschaftliche Sammlung des Herrn Gerlach aus, unbefriedigt dürfte wohl noch selten ein Fremder diese verlassen haben.

An Stelle des seitherigen Vorsitzenden wurde der Gastwirt W. Zimmermann gewählt.

**Am Sonntag, dem 17. Mai 2010 findet der Internationale Museumstag statt.
So ist an diesem Tag auch die Josefa-Berens-Stube in der Zeit von 14 bis 17 Uhr
geöffnet.**



Thomas Voss, Martin Hein und Sebastian Würde

Die „Heiligen Drei“

von F.W.Gniffke

Konnten wir im letzten Bote die Heiligen Drei Könige ablichten, die schon über 25 Jahre für die gute Sache durch unser Dorf ziehen, so zeigt uns dieses Bild, dass es erfreulicher Weise auch um den Nachwuchs dieser ehrenamtlichen Gruppen gut bestellt ist.

Von links sehen wir: Thomas Voss, Martin Hein und Sebastian Würde.

Boten Team und Leser sind den vielen Gruppen der „Heiligen Drei“ sehr dankbar für ihr segensreiches Tun.

Auch den Spendern sei recht herzlich gedankt. Die Sammlung erbrachte ein Ergebnis in Höhe von fast 6000 Euro, das sich sehen lassen kann.

Ein Teil wird für den Friedhofs-Container verwendet, der andere Teil ist für den Saalhauser Kindergarten, und Klaus Hampel erhält einen Teil für die Rumänien-Hilfe.

**Der Saalhauser Bote
hat noch restliche
Exemplare der**

**Saalhauser Chronik
(1981),**

**die zu einem günstigen
Preis veräußert
werden.**



Froijohr

Van me feynen Luien
 ne lichten Hall
 Driet de Muarenwind
 diär Biärg un Dahl.
 Wat sall dät beduien,
 wat is geschain
 Laiwe Wind, laiwe Wind,
 sind de Biärken grain?
 Jo, jo, et Froijohr is do !
 Un snaiwitte Klöckskes
 maket iäg bräit,
 Un im hellgiälen Röcksken
 Ne Primula stäit,
 In der Hecke hiät de Sunne
 En Vigöilken saihn,
 Üwer Nacht, üwer Nacht sind
 Wunder geschaih,
 Jo, jo, et Froijohr is do !

Frühjahr

Von den feinen Leuten
 einen leichten Schall
 Trägt der Morgenwind
 durch Berg und Tal
 Was soll das bedeuten,
 was ist geschehen ?
 Lieber Wind, lieber Wind,
 sind die Birken grün ?
 Ja, ja, das Frühjahr ist da !
 Und schneeweiße Glöckchen
 machen sich breit,
 Und im hellgelben Röckchen
 eine Primel steht,
 In der Hecke hat die Sonne
 ein Vögelchen gesehen,
 Über Nacht, über Nacht
 sind Wunder geschehen.
 Ja, ja, das Frühjahr ist da !

Dieses Gedicht von Christine
 Koch hat der Lehrer Josef
 Vollmert in der Grundschule
 Saalhausen gerne seine Schüler
 auswendig lernen lassen.



Schneebar vorm Haus Rameil. Dieser Winter machte es möglich.

Hier

**könnte Ihre
Werbung stehen.**

**Einen Ansprechpartner
finden Sie auf der
letzten Seite,
eine Preisliste auf unserer
Homepage
www.saalhauser-bote.de**

**HANDWERKER U. ALTE
HANDWERKE BEI UNS IN
SAALHAUSEN UM 1900**

**Saalhauser
Monatskalender 2011**

Herausgeber: Verein Heimatstube Saalhausen e. V.

Der Saalhauser Kalender 2011 wird dem Thema „Gewerbtreibende um 1900“ gewidmet. Dafür suchen wir dringend alte Fotos. Von den älteren Saalhauserinnen und Saalhausern würden wir gern erfahren, wo und wer waren die Handwerker in jener Zeit. Auf Ihre Fotos und Hinweise freuen wir uns.

Senioren-Karneval

Wieder ein tolles Programm beim Senioren-Karneval der Caritas Saalhausen.

Unter der gekonnten Moderation von Andrea Schmies und Ihrer Assistentin Monika Trilling (der dicke Hoss und Little Joe) wurde den vielen, vielen Senioren ein Programm der Spitzenklasse aufgeföhren.

Alles, was im Saalhauser Karneval Rang und Namen hat, erschien auf der Bühne bzw. in der Bütt, um die Saalhauser Senioren zu erheitern.

Ob es nun die Kindergruppe mit der strickenden Oma Thea Vosen, der Elferrat, das Kinderprinzenpaar, Prinzessin Annette, Prinz Lothar, die Büttredner, die spritzigen Tanzgruppen aller Altersklassen, das Tanzpaar Lisa Weilandt / Fabian Hampel, stumme Aktionskünstler (Ordensbrüder), die Technik und viele andere mehr waren, alle gaben ihr Bestes.

Großes Lob auch dem Musikverein!

Selbst die Veranstalter, die Damen der Saalhauser Caritas unter der Leitung von Helga Zimmermann, waren in Cowboy-Kostümen erschienen,

wirkten teilweise beim Programm mit, hatten die Tische karnevalistisch schön geschmückt und servierten fleißig Kaffee, Kuchen und Getränke für die dankbaren Senioren und die Ehrengäste. (Pfarrer Gundermann, Pater Joby, Bürgermeisterstellvertreter Michael Beckmann/Karl-Josef Knoche, „Senior Bürgermeister“ Hubert Nies und neben Altbürgermeister Alfons Heimes der ev. Pfarrer Dr. Jörg Etemeyer sogar mit Cowboyhut.

Wohl nicht nur die Senioren des Botten-Teams sind allen Akteuren des großartigen Nachmittags sehr dankbar für die gelungenen Stunden.

Hinweis für alle, die es noch nicht gelesen haben: In der Homepage www.kg-rotefunken.de kann die Geschichte des Frohsinns in Saalhausen gelesen werden. Unter dem Stichwort Historie lesen Sie dort: Der Saalhauser Karneval - Verein und seine Geschichte - .



© F.W. Gnifke



© F.W. Gnifke

Wie in jedem Jahr holte die Jugendfeuerwehr wieder die ausgedienten Weihnachtsbäume ab.



© F.W. Gnifke

Tourismus in Saalhausen im Aufwind



Unter dieser Überschrift berichtete Rita Prothmann für den Verkehrs- und Kneippverein über eine sehr positive Entwicklung in Saalhausen. Ihr Schlusszitat: „Die Hotels und Pensionen tun das Ihre dazu, indem sie investieren und modernisieren.“

Wir vom Saalhauser Boten wollen das in einer kleinen Reihe aufzeigen. Es begann mit einem ersten Gespräch mit Andreas Voss, Landhotel Voss (siehe S. 28, Bote Nr. 1/2009). In der Ausgabe 2/2009, Nr. 25 hatten wir ein Interview mit Annette Pieper vom Hotel/Restaurant Pieper, S.38

In dieser Ausgabe nun ein Gespräch mit dem Hotelier Michael Kuhlmann. Er leitet das

Ferienhotel *S**
Cafe - Haus Hilmeke
Familie Kuhlmann
57368 Lennestadt
Luftkurort Saalhausen/
Sauerland
Telefon: 0 27 23 / 9 14 10
Telefax: 0 27 23 / 8 00 16
www.haus-hilmeke.de

Saalhauser Bote (SB): Herr Kuhlmann, lieber Michael, in unserer Reihe **Tourismus in Saalhausen im Aufwind** hast Du wie selbstverständlich Annette Pieper (Hotel Pieper) den Vortritt gelassen, weil ihr Hotel 2009 ein Jubiläum feierte. Auch Euer Haus hat eine lange Tradition.

Michael Kuhlmann (MK): Schon 1924 beherbergten wir die ersten **Sommerfrischler**. Vieles hat sich seitdem verändert und ist mit der Zeit, den Wünschen der Gäste, wie auch mit unseren eigenen Zielen und Träumen beständig gewachsen. Von all diesen Wandlungen blieb nur eines unberührt: Unser Selbstverständnis als Gastgeber, das uns seit mittlerweile 3 Generationen konsequent auf Qualität statt Quantität setzen lässt. So war es für unsere Familie bei allen Um- und Anbauten nie entscheidend, die Zahl der Gästebetten zu erhöhen, wohl aber den Komfort und Service, den wir bieten.

SB: Wir haben einmal das Archiv unseres **Saalhauser Boten** durchstöbert. Ihr habt damals aus Anlass Eu-

des:

1867 erwarb Peter Anton Grothof, geb.1835, verheiratet mit Elisabeth, geb. Birkelbach, das Grundstück in der "Hilmeke". Der Name der Gemarkung "Hilmeke" wurde auf das Haus übernommen, daher „Haus Hilmeke“.

1868 wurde der Sohn Peter Grothof geboren (Maurer, später bei der Eisenbahn beschäftigt).

1870 errichteten die Eheleute Grothof den ersten Teil des Hauses - das Mittelstück.

Nebenbei wurde ein "Kotten" – eine kleine Landwirtschaft – geführt. Peter heiratete am 24.9.1895 Walburga, geb. Nöker aus Werntrop. Aus dieser Ehe entstammte die Tochter Maria Theresia Grothof. Am 1.8.1921 hei-



res 75 jährigen Bestehens den Druck eines Boten gesponsert. In der Nr. 4, Ausgabe 1/1999 lasen wir über die Entwicklung Eures Hauses folgen-

ratete sie den Schlosser und späteren Lokführer Hermann Kuhlmann aus Saalhausen. Hermann stammte aus Haus Schürmann/Schuiern. Somit

änderte sich der Familienname.

1921 wurde das Familienhaus um den rechten Flügel erweitert.

Maria Theresia Kuhlmann bewirtete und beherbergte 1924 die ersten Gäste.

1924 wurde Tochter Walburga und 1926 Sohn Peter geboren.

1939 Anbau des linken Flügels mit einem Frühstücks- und Speiseraum.

Die Kinder wuchsen heran. Tochter Walburga besuchte die Handelsschule in Schmallenberg und blieb auf Wunsch der Eltern bis zu ihrer Heirat im elterlichen Betrieb tätig.

Sohn Peter erlernte die Gastronomie von der Pike auf.

Selbst in den Wirren des Krieges fanden viele Gäste und Freunde des Hauses Zuflucht in der Hilmeke.

1953 heiratete Peter Kuhlmann Hildegard Sternberg aus Grevenerbrück.

Die Kinder Manfred, Brigitte und Michael wurden geboren.

Dank der vielen Gäste, die der Familie Kuhlmann jahrelang die Treue hielten, konnte 1968 mit viel Mut und Elan das

erste Hallenschwimmbad im Lennetal gebaut werden.

Über dem Schwimmbad entstanden moderne Fremdenzimmer mit Dusche/Bad und WC. Nun konnten hier maximal 30 Gäste urlauben.

Der ältere Sohn Manfred erlernte den Kochberuf. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren in guten Häusern ist er seit 1973 im elterlichen Betrieb tätig. Er leitet das Küchenressort und verwöhnt kulinarisch die Gäste.

Tochter Brigitte half neben ihrem Schulbesuch fleißig beim Bedienen der Gäste.

Seit 1976 fuhr Peter Kuhlmann als „Sauerländer Orgelmann“ zu Geburtstags- oder auch Hochzeitsfei-

erlichkeiten, um dort mit einem Ständchen auf seiner Drehorgel zu gratulieren.

Ging dann der Hut herum und es wurde gesammelt, so war das eingespielte Geld immer für caritative Zwecke bestimmt. Eine neue große Baumaßnahme zur vollständigen Modernisierung des Haupthauses, inklusive Lift, erfolgte 1978. Auch der jüngere Sohn Michael erlernte die Gastronomie. Er erwarb sich in anderen Betrieben und auf Weiterbildungen gute Kenntnisse zur Führung des elterlichen Hotels. Seit 1983 ist er wieder im Hause tätig.



Erhard Schauerte und Klaus Rameil auf dem Dach beim Bau des neuen Eingangspavillons (2008).

Michael Kuhlmann heiratete 1985 Agatha Schäfer aus Westenfeld, die er während seiner Ausbildung kennengelernt hatte und die als geprüfte Wirtschaftlerin in den Familienbetrieb einsteigen konnte. Gemeinsam wurde Haus Hilmeke in gewohnter Tradition weitergeführt.

1986 erfolgte die Umwandlung der Pension in ein Hotel. Die Rezeption wurde großzügig ausgebaut. 1991 entstand der Anbau des lichtdurchfluteten Pavillons.

Bis zu diesem Zeitpunkt erhielt die junge Familie Kuhlmann alle zwei Jahre Familienzuwachs: Peter, Thomas und Anne.

Wieder wurde zum Wohl und zur Erholung der Gäste gebaut.

1996 entstand die „Badelandschaft“. Das vorhandene Schwimmbecken mit 29°C wurde um ein Warmsprudel- und Massagebecken mit 32°C, einen Kneippgraben, ein Dampfbad, eine Sauna und ein Solarium erweitert. In dem Neubau über der Badelandschaft entstanden im gleichen Zuge sechs Apartmentzimmer mit Balkon und Minibar. Alle Zimmer sind mit einem zusätzlichen Lift gut zu erreichen.

2002 wurde der Speiseraum umgebaut und mit neuem Buffetbereich

versehen.

Alle Neuerungen wurden von den Gästen immer begeistert aufgenommen.

Gerade im vergangenen Jahr konnte jeder sehen, dass Ihr nicht auf der Stelle treten wollt. Ihr habt viel investiert. Von außen schon waren gewaltige Erdbewegungen zu erkennen und dennoch ist Haus Hilmeke, so sagen es auch Eure Gäste unser Familien- / Ferienhotel geblieben. Was ist alles in der Bauphase 2008/2009 entstanden?

MK: Ende 2008 haben wir in den Betriebsfe-

rien den Eingangsbereich mit Kamin und Grothofstübchen um- und angebaut, mit neuem Eingangspavillon, Cafeterrasse und großen Kellerräumen. Hier ist auch eine neue Einfahrt für die Zulieferer entstanden.

Wir können sagen: „Wer als Gast bei uns wohnt, kann sicher sein, dass wir mit der eingesetzten Energie sehr sinnvoll umgehen, obwohl alles beleuchtet ist.“

Denn wir haben nun insgesamt 5 Blockheizkraftanlagen, in denen mit Gas bzw. Heizöl

Strom und Wärme erzeugt werden.

Außerdem haben wir gleichzeitig die Wärmerückgewinnung wieder er-

neuert. Die Abwärme von unseren Kühlhäusern und Frostern wird genutzt, um das heiße Brauchwasser zu erwärmen.

SB: Wie ist dies alles in kürzester Zeit vor Weihnachten noch fertig gestellt worden?

MK: Einen großen Anteil daran hat Erhard Schauerte – Innenarchitekt – jetzt wieder Saalhausen, früher als Schreinermeister hier bekannt. Er stand mit allen anderen Handwerkern 49 Tage von morgens bis abends mit Rat und Tat parat. Gemeinsam hielten wir die Baustelle „am Laufen“. Es klappte sehr gut – die Zusammenarbeit war klasse. Schaut Euch das Ergebnis an!

SB: Was wird als nächstes gebaut?

MK: Mein Vater hat immer gesagt: „Wir haben wieder zum letzten Mal gebaut.“

Nach so einem Umbau muss man erst einmal Luft holen. Doch als Hotelier muss man mit Freude dabei sein und sich jeden Tag wieder motivieren. Unsere Gäste sagen: „Man sieht, dass Sie mit Leib und Seele dabei sind.“

SB: Was tut Ihr neben den Erweiterungen, der Führung und Pflege des Hauses alles, um Euren Gästen und vor allem den Stammgästen ein echtes „Verwöhn-Hotel“ zu sein?

MK: Nicht nur unsere Badelandschaft, die Saunen, den Kneippgraben und Barfußgang können unsere Gäste genießen, auch durch Wohlfühlstunden inklusive Wassergymnastik mit Andrea werden sie verwöhnt.

Mit verschiedenen Themenbuffets und vielen Produkten und Lebensmitteln aus der Region wird nicht nur für das leibliche Wohl gesorgt. Unser echtes „Hilmeker Bergquellwasser“ kann jederzeit von den Gästen getrunken werden.

Wöchentlich geführte Wanderungen mit mir oder auch Nordic Walking in

den Morgenstunden mit Andrea runden das Angebot ab.

Außerdem senden wir in unserem hausinternen Fernsehnetz Informationen über das Hotel und die Umgebung und unterhalten die Gäste mit alten Schmalfilmen, welche mein Vater Peter Kuhlmann zum Teil schon vor 50 Jahren gefilmt hat.

SB: Was tut Ihr, um auf Euer Haus aufmerksam zu machen?

MK: Zufriedene Gäste sind unsere wichtigsten Informanten für unser Haus. Wir halten Kontakt zu ihnen auf vielfältige Weise.

Mit unserer neuen DVD „Wohlfühlferien zu jeder Jahreszeit“ erhält der Gast einen ersten Überblick über einen Urlaub bei uns, auch im Internet zu sehen. Aus Zeiten des „Sauerländer Orgelmannes“ haben wir eine Musik - CD Gruß aus Hilmke, Leitung W. Brock vom WDR.



Zusätzlich aus Vaters Zeit haben wir jetzt zum Schützenjubiläum eine DVD all seiner Filme von früheren Festen in Saalhausen zusammengestellt.

Mit der Broschüre „Autotouren durch das Sauerland“ und dem „Erlebnislehrer Sauerland“ bieten wir den Gästen Tipps für die Unternehmungen in der Umgebung.

Mit unserer Homepage www.haus-hilmke.de waren wir vor Jahren sehr zügig dabei und haben mit der Registrierung von www.saalhausen.de auch diesen Namen für den Verkehrs- und Kneippverein Saalhausen e.V. sichern können.

SB: Was ist noch zu **Saalhausen und Tourismus** zu sagen?

MK: Unser Saalhausen bietet durch den Tourismus verschiedene Angebote, die von allen Bürgern unseres Ortes und der Stadt Lennestadt genutzt werden.

Auf der anderen Seite ist es auch sehr schön, dass sich unsere Gäste im Ort willkommen fühlen. Dies zeigt sich unter anderem dadurch, dass sie mit „Guten Tag“ oder „Hallo“ begrüßt werden. Auch ist es positiv, wenn die eine oder andere Frage beantwortet wird oder sogar ein Weg von Einheimischen erklärt bzw. empfohlen wird. Dies alles führt dazu, dass die Gäste gerne wiederkommen.

SB: Wie steht es mit der **Entwicklung des Tourismus** in Saalhausen?

MK: Wir Hoteliers haben im vergangenen Jahr einer Erhöhung der Kurtaxe zugestimmt, damit die Arbeit des neuen Tourismusbüros weiterhin möglich ist.

Wir profitieren sicherlich von der guten Radwegentwicklung, hier fehlt jetzt ganz klar die Anbindung von Störmecke nach Lenne.

Die neue Wanderwegsbeschilderung wird von unseren Gästen sehr positiv aufgenommen. Neue Wandertafeln müssen jetzt noch folgen.

Eine schnelle und gute Umsetzung des **Masterplans Saalhausen**, vorgestellt von der Landschaftsarchitektin Frau Herrmann in einer Bürgerversammlung im letzten Jahr, ist wünschenswert. Mit dem Ausbau eines Fahrradparcours rund um den Sportplatz hat Shark Attack schon begonnen.

SB: Michael, wir bedanken uns für dieses Gespräch und wünschen Euch weiterhin ein „gutes Gelingen“.

MK: Herzlichen Dank, und ich danke allen, die an der Entwicklung unseres Hauses mitgeholfen haben und dies auch in der Zukunft tun.

Seinen 80. Geburtstag

konnte Pfarrer i. R. Eugen Hillmann am 2. Februar 2010 feiern.

zum Thema Flucht und Vertreibung vor 60 Jahren“)

lansstelle in Herborn an.



Im April 1958 kam er als Vicarius cooperator nach Holler, wo er bis Oktober 1959 blieb.

Weitere Einsatzstellen waren Hochheim (Oktober 1959 – April 1960, Kaplan), Hadamar (April 1960 – April 1962, Subregens im Konvikt) und Frankfurt-Fechenheim (Mai 1962 – Mai 1964, Kaplan).

Zum 1. Juni 1964 wurde Eugen Hillmann zum Pfarrer in Helferskirchen ernannt. Im Juni 1971 wurde ihm die Seelsorge in Ehringshausen anvertraut, wo er bis Dezember 1979 wirkte. Im Januar 1980 übernahm er dann die Pfarrei in Kölbingen-Möllingen, die er bis zum Eintritt in den Ruhestand im Mai 1995 betreute.

Von Ruhestand kann manchmal bei Pfarrer Hillmann nicht die Rede sein, kümmert er sich doch sehr um seine Schwester im Altersheim in Schmallenberg und wie oft erlebten wir ihn im Gottesdienst in Saalhausen und Milchenbach.

Das Team des Saalhauser Boten gratuliert ihm, der jetzt in seinem Elternhaus ins Saalhausen lebt, sehr herzlich. (Siehe auch Saalhauser Bote Nr. 19 2/2006 „Der Saalhauser Bote im Gespräch mit Frau Traudel Pieper, Frau Friedel Zimmermann und Herrn Pfarrer Eugen Hillmann

1930 wurde Pfarrer Hillmann in Schnellau, Kreis Glatz, geboren. Die Priesterweihe empfing er am 8. Dezember 1956 im Limburger Dom. Nach dem Seelsorgepraktikum in Oberlahnstein und einer kurzen Aushilfe in Rennerod trat Eugen Hillmann im April 1957 seine erste Kap-

In Dankbarkeit wünschen wir ihm alles, alles Gute.

Für das Botenteam Friedrich W. Gniffke



Das Team des Saalhauser Boten gratuliert **Helga und Benno Rameil** recht herzlich zur Goldenen Hochzeit.

Der Kindergarten sucht Fotos von der Eröffnung 1967 und aus den 1960er Jahren:

☎ 8148 (Kiga)



Nachlese zum Jubiläumsjahr „400 Jahre Schützenwesen“

Von Heinrich Würde

Der Schützenverein 1609 e.V. Saalhausen kann auf ein gutes und gelungenes Jubiläumsjahr zurückblicken. Die guten Vorbereitungen zum Stadtschützenfest am 16. Mai 2009 und dem Jubiläumsschützenfest am 17. bis 19. Juli 2009 haben sich gelohnt.

Alle 14 Schützenvereine der Stadt Lennestadt waren hier in Saalhausen am 16. Mai 2009 angetreten, um ihr 7. Stadtschützenfest zu feiern. Nach der Ankunft im Wieber hielt Pastor Hengstebeck eine kurze Ansprache und nach einem gemeinsamen Gebet bat er um Gottes Segen.

Alle Jungschützenkönige und Schützenkönige der letzten fünf Jahre hatten nun die Möglichkeit, ihren jeweiligen König zu ermitteln.

Der Platz an der Vogelstange im Wieber war vorzüglich hergerichtet. Hatte auch hier „Kyrill“ seine Spur hinterlassen, so hatte Alfons Schulte mit Unterstützung des Vorstandes mehrere neue Laubbäume gepflanzt und Werner Püttmann mit Pinsel und Farbe diesem Ort mit der Schießanlage ein gutes Bild gegeben.

Zwei Bildschirme im Thekenbereich zeigten den Besuchern einmal den jeweiligen Schützen und den Vogel im Kugelfang, die von je einer Kamera übertragen wurde. Diese und die Lautsprecheranlage waren durch Dieter Zoppe und Thorsten Kathol eingerichtet worden.

Unsere Gäste waren angenehm überrascht über so einen schönen Ort.



Fähnrich Uwe Reuter mit der neuen Fahne

Bei den Jungschützen war nach dem 53. Schuss Markus Brüggemann aus Langenei neuer Stadtschützenkönig. Mit dem 90. Schuss sicherte sich der amtierende Saalhauser König Thorsten Kathol die begehrte Trophäe und wurde für 5 Jahre neuer Stadtschützenkönig.

Am Abend nahmen alle Schützenvereine auf der Straße vor der beleuchteten Kirche Aufstellung zum großen Zapfenstreich. Dieser wurde unter dem Kommando von Major Jürgen Beckmann vom Musikverein Dünschede sowie dem Tambourcorps Halberbracht dargeboten.

Der Höhepunkt am Sonntag war der große Festzug. Das Antreten bei der Firma Tracto-Technik war nötig, um die weit über Tausend Schützen und Musiker unterzubringen. Auf der Ehrentribüne beim Hotel Rameil standen Gäste aus Politik, dem Sau-

erländer Schützenbund und Kreis- und Stadtschützenkönige mit ihren Königinnen zum Vorbeimarsch bereit. Die einhellige Meinung aller war, an einem sehr schönen Fest teilgenommen zu haben.

Das Jubiläumsschützenfest am 17. bis 19. Juli 2009 begann am Freitag mit der Schützenmesse, in der auch eine neue Fahne geweiht wurde. Stolz nahm Fähnrich Uwe Reuter diese entgegen; die alte Fahne von 1885 konnte nicht mehr repariert werden.

Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal marschierten die Schützen zum Kaiserschießen in den Wieber. Alle ehemaligen Schützenkönige unseres Schützenvereins hatten die Möglichkeit, den Kaiservogel zu schießen.

Mit dem 95. Schuss war der König von 2003, Gregor Heimes, der erfolgreichste Schütze. Anschließend

wurde er im Kur und Bürgerhaus zum neuen Schützenkaiser proklamiert. Als Gäste konnte der 1. Vorsitzende Mathias Heimes unter anderem eine Abordnung des Sauerländer Schützenbundes unter der Leitung von Kreisschützenoberst Martin Tillmann begrüßen, als Geschenk zum 400 jährigen Geburtstag nahm Mathias Heimes das große Wappenschild des S. S. B. entgegen. Der Abend endete wie auch beim Stadtschützenfest mit einem großen Zapfenstreich an der Kirche.

Der Samstagmorgen stand ganz im Zeichen des Vogelschießens im Wieber. Die Jungschützen ermittelten zuerst ihren König; der treffsicherste war nach dem 70: Schuss Patrick Oberste.

Beim Königsschießen waren es am Ende noch 16 ernsthafte Bewerber.

Nach dem 122. Schuss war Tobias Würde neuer Schützenkönig.

Am Sonntag waren alle Majestäten mit ihrem Hofstaat im großen Festzug vertreten. Es waren der Stadtschützenkönig Thorsten und Sonja Kathol, der neue Kaiser Gregor und Petra Heimes, der Schützenkönig Tobias und Carina Würde und Jungschützenkönig Patrick Oberste mit Lorena Hyss.

Als Gastvereine die Schützen aus Altenhundem, Langeneickchenbach, Milchenbach, Lenne und Fleckenberg.

Auch an diesem Tag war bei Hotel Rameil ein Ehrentribüne für den Vorbeimarsch aufgebaut. Saalhausen erlebte einen großartigen Festzug, eine schöne Demonstration für die Sauerländer Schützenvereine.

Pünktlich zum Jubiläumsschützenfest erschien eine Festschrift „Die Geschichte des Schützenwesens seit 1609“; verantwortlich sind Mathias Heimes und Jürgen Beckmann, die Gestaltung und Fotobearbeitung machte Volker Schulte. Eine Dankeschön-Party am 16. Januar 2010 war der krönende Abschluss des Jubiläums, hierzu hatte der Vorstand alle Helfer, Freunde und Gönner eingeladen.

Etwa 250 Personen feierten zu den Klängen des Musikvereins Saalhausen ein sehr schönes Fest.



© Schützenverein 1609 e.V. Saalhausen

Jungschützenkönig Patrick Oberste mit Lorena Hyss, der neue Kaiser Gregor und Petra Heimes, der Schützenkönig Tobias und Carina Würde und Stadtschützenkönig Thorsten und Sonja Kathol.

Saalhauser Karneval

von Liborius Christes

© Liborius Christes



feierte seinen 60. Geburtstag

Der Karneval in Saalhausen feierte in diesem Jahr seinen sechzigsten Geburtstag. Dies Jubiläum bewies aber wieder auch einmal, dass man selbst nach so einer langen Zeit nicht eingerostet sein muss.

Die Zeichen standen und stehen für immer neue Ideen und auch für Veränderungen. So kam es, dass die 16. Herrensitzung für den Moderator Wolfgang Beermann auch die letzte war. Denn am 07.02.2010 konnte er seinen Nachfolger, Benedikt Köster, der voll besetzten Halle präsentieren, der dann auch nahtlos und gekonnt an gleicher Stelle weitermachte.

Wolfgang Beermann bekam als kleines Abschiedsgeschenk und Dankeschön eine Torte überreicht, die das Wappen der roten Funken zierte. An dieser Stelle bedankt sich der Karnevalsverein nochmals recht herzlich bei Wolfgang Beermann, der die Herrensitzung von Beginn an moderiert hat. Ebenso wünschen wir

Benedikt Köster viel Glück und Geschick bei der Moderation der kommenden Sitzungen.



Herrensitzung

Neben den auswärtigen Tanzgarden traten noch die einheimischen Gruppen Eight after Six und die Funkengarde Saalhausen mit ihren sehenswerten Showtänzen auf. Auch Lisa

Weilandt und Fabian Hampel wussten mit einer akrobatischen Darbietung zu begeistern.

Für ihre Wortbeiträge bekamen die Wandervögel Werner Püttmann und Mikel Schütte tosenden Applaus. Auch der Büttendredner Berthold Brüser wusste mit seinen Witzen zu begeistern. Magic Maschke sorgte an diesem Tag für die stimmungsvollen Lieder, die die versammelte Männergesellschaft von den Stühlen riss.

Auch die kalte Witterung konnte am 11.02.2010 den neuen Kinderprinzen Julius Rameil und seine Pagen Jan-Luca Weilandt und Jason Brust nicht davon abhalten, einen farbenfrohen Kinderumzug durch das Dorf abzuhalten.

Bei der sich anschließenden Kinderprunksitzung zogen dann die kleinen Narren um den Kinderpräsidenten Jonathan Grass alle Register. Dabei wurden sie vom Musikverein Saalhausen, der auch beim Kinderumzug mitgewirkt hatte, tatkräftig unterstützt.



Kinderkarneval

An dieser Stelle nochmals ein großes Dankeschön an den Musikverein, der auch bei dieser Witterung den Saalhauser Karneval nicht im Stich gelassen hat.



Nix für Männer

Am Abend des 11.02.2010 schloss sich dann die 17. Webersitzung „Nix für Männer“ an, die diesmal unter dem Motto „Traumschiff“ im voll besetzten Kur- und Bürgerhaus gefeiert wurde.

Moderiert wurde das Programm wieder souverän von Steffi Beckmann, die sich ins Kapitänskostüm geworfen hatte. Der 2. Kapitän an diesem Abend war dann Monika Padt, die in ihrer Büttendrede kein gutes Haar an

den Männern ließ.

Die Showtanztruppe Eight after Six begeisterte mit dem „Lady Gaga-Tanz“ und Lisa Weilandt und Fabian Hampel rissen neben ihrem artistischen Tanz und der Zugabe unter dem Motto „Dirty Dancing“ die versammelte Damenwelt von den Stühlen.

Anette Pieper berichtete als „Irmchen aus Gleierbrück“ über die Unschuld und sorgte mit einem gekonnt vorgetragenen Lied für eine super Stimmung.

Ein Blickfang war auch der Tanz zum Thema „Puppen“, den die Funkengarde auf die Bühne brachte. Die kunstvoll gestalteten Kostüme wurden extra für diesen Tanz von Gertrud Brumeisl genäht.

Als neue Prinzessin wurde Michaela Würde (geb. Püttmann) proklamiert, die ein wahres Urgestein des Saalhauser Karnevals ist. Unter anderem flog sie in der Vergangenheit als Funkenmariechen bei der Prinzengarde durch die Lüfte. Auch der Vater, Werner Püttmann, der in diesem Jahr auf sein 50 jähriges Jubiläum als Kinderprinz zurückblicken konnte, darf auf sie stolz sein. Michaela assistieren als Pagen Melanie Grass und Verena Vogl.

Die Dorpjungs waren als Bay Watch Team vertreten und brachten die Stimmung zum Brodeln.



Nix für Männer

Anschließend strapazierte die neue Prinzessin als Mitglied der „Lückenfüller“ die Lachmuskeln der Zuschauerinnen. Hier wurde eine Parodie auf das Märchen vom Rotkäppchen und dem bösen Wolf gezeigt, die den wirklichen Verlauf des Märchens offenbarte.

Nachdem die Prinzengarde einen zackigen Gardetanz aufgeführt und die Kostümpremierung vollzogen war, wurde nach dem Finale noch lange zur Musik von Magic Maschke gefeiert.

Ein weiterer Höhepunkt folgte dann am 14.02.2010 mit der Prunksitzung am Großsonntag.

Markus Hamers konnte von der Bühne auf ein prall gefülltes Kur- und Bürgerhaus blicken. Nachdem die kleine Funken- und Prinzengarde ihren Gardetanz aufgeführt und auch die Funkengarde die Stimmung im Saal weiter angeheizt hatte, gab Berthold Brüser seine Visitenkarte in Form einer unterhaltsamen Büttendrede ab.

Die Showtanzgruppe Eight after Six durfte mit dem „Lady Gaga-Tanz“ ebenso nicht fehlen.

Als Neulinge in der Bütt gaben Plisch und Plum, alias Uwe Reuter und Libo Christes ein paar Anekdoten zum Besten.

Dann kam es zur mit Spannung erwarteten Prinzenproklamation. Neuer Prinz Karneval 2010 wurde unter



Rosenmontag

großem Beifall Will I. Janssen. Er ist im Saalhauser Karneval kein Unbekannter. Er trat er in der Vergangenheit z.B. beim Sketch „Dinner for One“ oder bei der „Blue Man Group“ auf. Ebenso beim Wagenbau hat er sich in den vergangenen Jahren verdient gemacht. Als Pagen begleiten ihn Markus Padt und Markus Erwes.

Nach 16 Jahren und 50 Sitzungen wurde dann das Präsidentenamt von Markus Hamers auf Martin Hein übertragen. Markus Hamers bedankte sich in seiner Ansprache ans Publikum für die tolle Zeit und schloss in seinen Dank auch besonders seine Familie, die ihm zum Abschied ein kleines Bierfässchen in Präsidentengestalt überreichte, und die langjährigen Weggefährten mit ein.

So ganz wird er den Karnevalsverein aber nicht verlassen, da er weiterhin als Mitglied des Elferrats fungieren wird.

Kerstin Pompe trat zu seiner Überraschung als „Joe Cocker“ auf und erinnerte ihn damit an die Brüllmücken, die zu Beginn seiner Präsidentenlaufbahn einen seiner ersten Programmpunkte darstellten.

Der Karnevalsverein bedankt sich an

dieser Stelle nochmals bei Markus Hamers für seinen jahrelangen, vorbildlichen Einsatz!

Martin Hein feierte an diesem Abend eine gelungene Premiere als Präsident. Gekonnt und souverän moderierte er das restliche Programm.

Die Prinzengarde führte mit dem Schlachtruf „AHUGA HAGA HUGA“ und der Unterstützung durch Magic Maschke einen Steinzeittanz auf, der die Leute zum Mitmachen animierte. Anschließend kam es zur Gesangsdarbietung der zwei jungen Damen der „ABBA-Show“, die die Anwesenden von vergangenen Zeiten träumen ließ.

Die Lückenfüller mit Prinzessin Michaela Würde zeigten nochmals die gelungene Persiflage vom Rotkäppchen und dem bösen Wolf. Auch die Dorp Jungs durften bei dieser fabelhaften Veranstaltung nicht fehlen.

Fabian Hampel und Lisa Weilandt zeigten ihren Gardetanz und gaben erneut ihre tolle Zugabe unter dem Motto „Dirty Dancing“. Auch die Ordensbrüder nahmen den

Präsidentenwechsel zum Anlass, um eine weitere Alternative auf das Präsidentenamt aufzuzeigen: Sie wollten den neuen Präsidenten, Martin Hein, mit einem überdimensionalen Hausorden direkt wieder in den Ruhestand versetzen, um selbst „an die Macht“ zu kommen.

Nachdem dann die Dancing Queens und die Funkgarde ihre Showtänze aufgeführt hatten, kam es zum großen Finale. Anschließend wurde zur Musik von TNT noch ordentlich weitergefeiert.

Am Rosenmontag konnte dann wieder ein sehenswerter Umzug von den Zuschauern bestaunt werden. Trotz der Kälte ließen es sich ein paar Tausend Leute nicht nehmen, nach Saalhausen zu kommen. Sogar der WDR kam zu dieser Veranstaltung und berichtete noch am selben Abend von diesem bunten Event.

Etwa 25 Fußgruppen, 12 Großwagen und 3 Musik-Kapellen waren mit von der Partie. Als schönste Wagen wurden „Mario-Kart“, „Das neue Feuerwehrauto“ und die „7 Zwerge“ von den Wagenbauern gewählt. Anschließend wurde noch im Kur- und Bürgerhaus ausgiebig weitergefeiert.



Rosenmontag

Wo bitte liegt die Metropole Ruhr?

Im Internet gefunden
von F. W. Gniffke

Keine Karte, kein Städteatlas und kein Navigationsgerät geben Neugierigen, Reisenden und nicht einmal den Bewohnern selbst Auskunft darüber. Kein Wunder. Denn die Metropole Ruhr entsteht gerade erst. Jetzt! Als Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 betritt sie als echter Newcomer die urbane Bühne Europas.

Die Zeit von RUHR.2010 ist das 21. Jahrhundert. Die Stadtregion Ruhr ist eine Metropole im Werden, die größte Stadt in Deutschland. Der drittgrößte Ballungsraum Europas umfasst 5,3 Millionen Menschen aus über 170 Nationen in 53 Städten – in den „Grenzen“ des 1920 gegründeten Siedlungsverbands Ruhrkohlenbezirk, dem heutigen Regionalverband Ruhr.

Die Region ist geprägt durch die imposanten Hinterlassenschaften des industriellen und die unbegrenzten Möglichkeiten des nachindustriellen Zeitalters. Und wenn es richtig ist, dass die großen Herausforderungen und Entwicklungschancen moderner Gesellschaften insbesondere in den Städten zu beobachten und zu bewältigen sind, dann gilt das für das Ruhrgebiet in einer ganz besonderen Weise.

Aus kleinen Siedlungen, die sich um hunderte von Bergbauschächten und Stahlhütten gebildet hatten, entstand Mitte des 19. Jahrhunderts rasend schnell eine der pulsierendsten Industrieregionen Europas. Nach dem Niedergang der Kohle- und Stahlindustrie in den 1960er Jahren hat sich das Ruhrgebiet fast ebenso schnell vom verrußten Kohlenpott zur Dienstleistungsmetropole gewandelt.

Aufbauend auf den Errungenschaften der Internationalen Bauausstellung Emscher Park 1989–99 (IBA) will RUHR.2010 erneut Kunst und Baukultur als Motor der Veränderung nutzen.

Besucherzentren

An fünf zentralen Orten entstehen Besucherzentren, die als kulturtouristische Drehscheiben der Metropole Ruhr dienen. Sie sind die Ankunftsorte und liegen im Mittelpunkt neu entwickelter städtischer Erlebnisquartiere mit einer attraktiven Ballung von Orten, Ereignissen und kulturellen Angeboten aller Art. Essen, Duisburg, Oberhausen, Bochum und Dortmund sind die Standorte der Besucherzentren und damit die Eingangsportale in die Metropole Ruhr. Sie sind die Basislager und zentralen Ausgangspunkte für kulturelle Entdeckungsreisen in die unterschiedlichen Städte und Landschaften zwischen Rhein, Lippe und Ruhr, auf die das Programm von RUHR.2010 die Besucher führen will.

Besucherzentrum Essen

Besucherzentrum Ruhr
Kohlenwäsche, Schacht XII,
Gebäude A14
Gelsenkirchener Str. 181,
45309 Essen

Öffnungszeiten:
tägl. 10.00–20.00 Uhr

Tel.: +49 201 / 2 4 6 8 10
Fax: +49 201 / 244 989 13
besucherzentrum@zollverein.de

Besucherzentrum Duisburg

CityPalais
Königstraße 39
47051 Duisburg

(Eröffnung bis Mitte Februar)

Besucherzentrum Bochum

Deutsches Bergbau-Museum

Am Bergbaumuseum 28
44791 Bochum
(Eröffnung bis Ende Februar)

Besucherzentrum Dortmund

Dortmunder U
Brinkhoffstraße 4
44137 Dortmund
(Eröffnung bis Ende Februar)

Besucherzentrum Oberhausen

CentrO/Neue Mitte
Promenade 77
46047 Oberhausen
(Eröffnung bis Anfang März)

Programmüberblick

Mythos Ruhr begreifen
Metropole gestalten
Bilder entdecken
Theater wagen
Musik leben
Sprache erfahren
Kreativwirtschaft stärken
Feste feiern
Europa bewegen

Das Jahresprogramm von

RUHR.2010 ist kostenlos erhältlich in den städtischen Touristikzentralen der Metropole Ruhr sowie telefonisch bestellbar unter 01805 45 2010 (0,14 €/Min aus dem dt. Festnetz, Mobilfunkpreise abweichend).

Umfassend informiert wird im Internet unter: <http://www.essen-fuer-das-ruhrgebiet.ruhr2010.de/home.html>

Anmerkung der Redaktion:

Vor unserer Haustür liegt die **Kulturhauptstadt Europas RUHR 2010**. Wir halten dieses Ereignis für so wichtig, dass wir auch in unserer Dorfzeitung auf dieses Ereignis aufmerksam machen wollen. Zur gegebenen Zeit werden wir im Vorstand unseres Vereins Heimatstube Saalhausen e.V. und im Boten-Team beraten, ob wir nicht eine Fahrt zu einem oder mehreren Zentren organisieren sollten. Teilen Sie uns bitte Ihre Meinung mit.

Der Saalhauser Bote dankt allen Spendern für ihre Zuwendungen zum Bote und zu den Kalendern. Besonders danken wir dem Sponsor dieses Saalhauser Boten.

Bitte sprechen Sie uns an, wenn Sie eine Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt benötigen.

20. Zeltlager unserer Messdiener St. Jodokus Saalhausen

von Uwe Reuter

Bereits zum 20. Mal fahren wir ins Zeltlager. Bereiten wir bei den ersten Zeltlagern noch heimische Zeltplätze, so sind wir mittlerweile auch an Nord- und Ostsee untergekommen.

Die Freizeiten waren sehr beliebt und wir hatten immer erfreulich viele Teilnehmer.

Spaß und Action standen und stehen natürlich im Vordergrund. Aber auch der eine oder andere Streit bei Teilnehmern oder Betreuern gehören dazu.

Nun möchte ich mich noch bei allen bedanken, ohne die das Zeltlager nicht möglich wäre.

Ein besonderer Dank gebührt den Gruppenleitern, die ihren Urlaub mit euch verbringen, sich für euch einsetzen und alles organisieren.

Herzlichen Dank unseren Küchendamen. Ihr verwöhnt uns und unterstützt uns wirklich klasse.

Dank an Jürgen Schütte, der uns immer gut an unser Ziel bringt. Er verzichtet auf viel Geld, damit wir uns diese weiten Touren leisten können.

Und natürlich allen Sponsoren sei herzlichst gedankt!

Auf viele weitere Zeltlager...

- mit dem ein oder anderen von euch als Hilfsbetreuer!
- mit den netten Gruppenleitern!
- mit den Kochdamen Annette und Moni!
- mit Jürgen als Busfahrer!
- und ganz besonders mit euch als Teilnehmer/innen der Freizeit!

Für die Zukunft wünsche ich mir Zeltlager mit Spaß, Action, Harmonie und Vertrauen untereinander. Streit sollte natürlich immer vermieden werden.

In diesem Jahr ist unser Zeltlager vom 19.8.-26.8. Wir haben einen super Zeltplatz auf Fehmarn gefunden. Ihr könnt ihn im Internet anschauen!!!

www.camping-klausdorferstrand.de.

Ich hoffe der Zeltplatz gefällt Euch. Vor den Ferien werden wir uns treffen, um Euch dann über alles zu informieren!

Ein herzlicher Gruß,
Uwe Reuter

Impressum

Herausgeber:

Verein Heimatstube Saalhausen e.V.
F.W. Gniffke, 1. Vors.

Heinrich Würde, stellv. Vors.

Bank:

Volksbank Bigge-Lenne e.G.,
BLZ 462 62 456, Konto 601 985 300
Sparkasse ALK,
BLZ 462 516 30, Konto 48 00 12 91

www.Saalhauser-Bote.de

Redaktion@Saalhauser-bote.de

Redaktions-Team:

Bernd Brüggemann,

Im Kohlhof 7, Tel 71 73 17

Heribert Gastreich,

Winterberger Str. 46, Tel 8386

HGastreich@t-online.de

Friedrich W. Gniffke,

Winterberger Str. 7,

Tel 8862, Fax 910 878

fw-gniffke@t-online.de

Rainer Lehrig

Finkenstraße 3, Tel. 80288

lehrig@t-online.de

Alexander Rameil

Auf der Jenseite 11a, Tel. 80181

a.rameil@t-online.de

Benno Rameil,

Im Kohlhof 10. Tel. 80024

Hugo Rameil,

Timmerbruch 13, Tel. 68 64 60

rameil@azs-gmbh.de

Heinrich Würde

Alter Mühlengraben 11, Tel. 8932

h.wuerde@t-online.de

Druck: Buch- und Offsetdruck

G. Nübold, Lennestadt

Satz und Gestaltung: Heribert Gastreich

Internetseite: Rainer Lehrig

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

- Eduard Rickelhoff
- Liborius Christes
- Michael Trilling
- Petra Lehrig
- Manfred Kuhlmann
- Margret und Klaus Meschede
- Friedrich Bischoff
- Robert Rameil
- Dietmar Neuhäuser
- Pfarrer i.R., Eugen Hillmann
- Helga und Benno Rameil
- Michael Kuhlmann
- Rita Prothmann
- Uwe Reuter

**Unseren Leserinnen und
Lesern wünschen wir
ein frohes Osterfest.**